Nr. 12 — Jahrgang 15 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 16. Januar 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Einigung mit Schacht

Beteiligung der Reichsbank an der B. I. Z. — Der Konflikt zwischen Schacht und der deutschen Delegation beigelegt
Das weitere Programm im Haag

Berlin. Die deutsche Delegation im Haag hat heute folgenden Bericht ausgegeben:

„Die deutsche Delegation wird in der morgigen Sitzung die erforderlichen Schritte tun, um die Beteiligung der Reichsbank an der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich und die Mitwirkung der Reichsbank bei den Aufgaben der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich gesetzlich zu gewährleisten."

Der Reichsbankpräsident hat in einer Besprechung mit Reichsfinanzminister Moldenhauer erklärt, sich selbstverständlich für diesen Fall den daraus sich ergebenden Verpflichtungen nicht zu entziehen. Damit ist die Mitwirkung der Reichsbank gesichert. In einer sich anschließenden Besprechung des Reichsbankpräsidenten mit sämtlichen vier deutschen Delegierten wurde die Uebereinstimmung auf dieser Grundlage festgestellt.

*

Berlin. Wie von Berliner zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Uebereinstimmung zwischen dem Reichsbankpräsidenten in einer Besprechung mit sämtlichen vier deutschen Delegierten einstimmig einschließlich des sozialdemokratischen Reichswirtschaftsministers Robert Schmidt festgestellt worden.

Das weitere Haager Programm

Haag. Die 6 einladenden Mächte treten am Mittwoch, mittags um ½1 Uhr, zusammen. In dieser Sitzung werden die Mobilisations-Fragen zur Verhandlung gestellt werden. Die deutsche Abordnung hat sich, wie mitgeteilt wird, das Ziel gesetzt, entsprechend ihrer bisherigen Haltung, zu einem „Gentleman Agreement" auf möglichst kurze Frist zu gelangen. Ueber die vorliegenden Vereinbarungen mit der französischen Abordnung wird auf dieser Sitzung den übrigen Abordnungen Mitteilung gemacht werden. Es handelt sich um die gemeinschaftliche Regelung der Aufnahme von Auslandsanleihen. Ferner sollen in dieser Sitzung einige rein formale Punkte geklärt werden.

Die deutsche Abordnung wird sodann auch den übrigen Mächten den Vorschlag machen, in das Schlußprotokoll der Haager Abmachungen eine Bestimmung aufzunehmen, die die Mitwirkung der Reichsbank an der B. I. Z. regelt. Da der Youngplan vom Reichstag ratifiziert werden muß, würde diese Bestimmung mit dem gesamten Youngplan zum Reichsgesetz werden und somit die Mitwirkung der Reichsbank an der B. I. Z. auch gesetzlich geregelt werden. Nicht geklärt ist bisher jedoch die Frage, ob auch eine gleichlautende Bestimmung in das neue Reichsbank-Gesetz aufgenommen werden soll. Die deutsche Abordnung wird am Mittwoch von diesem Vorschlag zuerst dem Präsidenten der Konferenz amtliche Mitteilung machen. Falls die einladenden Mächte diesen Vorschlag annehmen und damit die Mitwirkung der Reichsbank an der B. I. Z. gesichert ist, wird, wie von deutscher Seite erklärt wird, von der Hinzuziehung einer Ersatzbankengruppe abgesehen werden.

Am Donnerstag finden Verhandlungen zwischen der deutschen Abordnung und den Mächten der Kleinen Entente über die Regelung der Reparationsfrage statt, die voraussichtlich ein bis zwei Tage in Anspruch nehmen werden. Der endgültige Abschluß der Konferenz wird nach der bisherigen Lage der Dinge für Sonnabend erwartet.



Reichsbankpräsident Dr. Schacht
dessen Konflikt mit der Reichsregierung in der Frage der Beteiligung der Reichsbank an der Internationalen Tributbank die große Sensation der Haager Konferenz bildet.

Dr. Schacht soll zurücktreten
Eine Forderung der Sozialdemokraten.

Berlin. Die „Vossische Zeitung" schreibt, die Schachtkrise der Haager Konferenz sei äußerlich beigelegt, es sei aber fraglich, ob nicht Schacht bei Gelegenheit seinem Bedenken wieder Luft machen werde. Deshalb sei eine Klärung notwendig. Schacht müsse sich entscheiden, für seine Privatmoral oder für diejenige Moral, die die Reichsregierung für den einzig dankbaren politischen Weg halte.

Der „Vorwärts" stellt fest, daß es als Ergebnis des Kampfes keine Sieger, sondern nur Besiegte gebe. Die Autorität des Reiches habe vor den versammelten Staatsmännern der Welt einen empfindlichen Stoß erlitten. Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei fordert erneut den Rücktritt Dr. Schachts.

Reichsregierung oder Finanzdiktatur?

Der Haager Zwischenfall, der durch die Haltung des deutschen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht verursacht worden ist, drängt die Fragestellung auf, ob denn die deutsche Außenpolitik noch von der Reichsregierung oder hinter den Kulissen von einer Gruppe gewissenloser Finanzdiktatoren bestimmt wird, die sich den Reichsbankpräsidenten als ihr williges Werkzeug herausgesucht haben. Während die deutsche Delegation mit einem bewundernswerten Mut um jede einzelne Position kämpft, um Deutschlands Rechte zu wahren, erklärt der deutsche Reichsbankpräsident, daß die Reichsbank unter den gegebenen Umständen sich an der Internationalen Reparationsbank nicht beteiligen könne. Damit will Dr. Schacht zum Ausdruck bringen, daß der Youngplan nicht durchführbar ist und daß es besser sei, wenn weiterhin der Dawesplan in Geltung verbleibe. Es ist ja bekannt, daß bereits einmal Herr Schacht eine dunkle Rolle spielte, als er durch einen bekannten Brief die Frage der Reparationen mit der Grenzfrage im Osten verbinden wollte. Damals wären fast die Verhandlungen gescheitert, die zur Schaffung des Youngplanes führten, an welchen gerade der jetzige Reichsbankpräsident den größten Anteil hat. Aber er hat sich nicht entschließen können, offen zu erklären, daß nach seiner Meinung der Youngplan in seiner jetzigen Form nicht erfüllbar ist. Die Auseinandersetzungen zwischen dem Reichsbankpräsidenten und der Reichsregierung führten schließlich dazu, daß Herr Schacht nicht mehr der deutschen Delegation für die zweite Haager Konferenz zugeteilt wurde. Aber es ließ sich nicht umgehen, daß er trotzdem nach dem Haag berufen wurde, nicht als Delegationsmitglied, sondern als Mitglied des Organisationskomitees, welches die letzten Formen schaffen soll, um die Bank für internationale Zahlungen in die Praxis überzuleiten. Und das, was von sozialistischer Seite aus als Warnung erklärt wurde, ist eingetreten, Dr. Schacht hat an die Mitglieder des Organisationskomitees einen Brief gerichtet, der faktisch die Verhandlungen zum Stillstand brachte. Nicht den Abschluß des Youngplanes, sondern die Form der B. I. Z., indem er erklärt, daß die Reichsbank sich an diesem Institut erst beteiligen könne, wenn der Youngplan vom Reichstag angenommen wird und man alles übersehen wird können. Es ist verständlich, daß diese Erklärung des Reichsbankpräsidenten im Haag wie eine Bombe wirken mußte und die ganze Konferenz in Frage stellte.

Die deutsche Delegation im Haag durchlebt im Augenblick eine schwere Krise, die ihr die Hintermänner des Herrn Schacht bereitet haben. Denn die Erklärungen, die Dr. Schacht nach seinem fragwürdigen Briefe der deutschen Delegation abgegeben hat, reichen nicht aus, um die Verhandlungen wieder in Fluß zu bringen, man kann in diesem Zusammenhang offen aussprechen, daß Dr. Schacht der deutschen Delegation einen Dolchstoß erteilt hat. Man kennt die schwierige Lage, in welcher sich die deutsche Delegation befindet. Sie hat sich außerordentlich mutig gezeigt und bis auf die Frage der Mobilisierung der deutschen Schuldennoten und der Sanktionsformel sind alle Fragen geklärt, man konnte mit einem baldigen Abschluß der Haager Konferenz rechnen. Und nun tritt die Ueberraschung ein, daß ein früherer Mitarbeiter am Youngplan durch eine Erklärung die ganze Konferenz in Frage stellt. Dr. Schacht hat aus politischem Rachegefühl der deutschen Sache einen schlechten Dienst erwiesen. Denn, wenn er auch die Erklärung gibt, daß die Reichsbank nichts dagegen einzuwenden haben werde, wenn sich eine andere deutsche Bankgruppe zwecks Durchführung des Youngplanes an der Bank für internationale Zahlungen beteiligen will, so ist dies faktisch nichtig, denn keine solche Gruppe wird sich in Deutschland finden, die es wagen wird, offen die Konkurrenz mit der Reichsbank aufzunehmen. Das dürfte jedem klar sein, der einigermaßen hinter die Kulissen des deutschen Finanzkapitals blicken kann. Wir haben ja diesen Machteinfluß am besten bei der Durchführung der Finanzpläne Hilferdings gesehen, die an dem Machtspruch des Reichsbankpräsidenten gescheitert sind und schließlich zum Rücktritt des Finanzministers Hilferding führten. Im Interesse der deutschen Außenpolitik ist damals die Regierung Müller zurückgeschreckt und hat nachgegeben, in der Meinung, daß sich die Ansichten der Reichsregierung mit der der Reichsbank vereinigen werden lassen. Die Auseinandersetzungen haben indessen gezeigt, daß davon keine Rede sein kann. Dr. Schacht hat lieber auf seine Delegation nach dem Haag

Angleichung des Völkerbundpaktes an den Kelloggpakt

Henderson begründet — Einsetzung eines Juristenkomitees

Genf. Die Dienstag-Vormittagssitzung des Völkerbundsrates begann mit der Genehmigung eines Berichtes des italienischen Vertreters Grandi über die Einsetzung der juristischen Kommission für die Anpassung des Völkerbundspaktes an den Kelloggpakt.

Der Antragsteller in der Völkerbundsversammlung, Außenminister Henderson, begründete den Vorschlag in einer längeren Rede, in der er darauf hinwies, daß sich unter den Staaten, die bereits den Kelloggpakt unterzeichnet haben, alle Völkerbundsmitglieder befinden. Henderson verwahrte sich entschieden dagegen, daß die englische Regierung mit ihrem Antrag irgendwie den Völkerbundspakt oder die Völkerbundstätigkeit abschwächen oder hemmen wolle, sie hoffe im Gegenteil, durch Anpassung des Völkerbundspaktes an den Kelloggpakt den Völkerbund zu stärken.

Briand unterstrich ebenfalls die Notwendigkeit, den Völkerbundspakt mit dem Kelloggpakt in Uebereinstimmung zu bringen. Er erwähnte dabei die Vorzüge des Völkerbundspaktes, der auch schon wiederholt Kriege verhindert hätte, doch bedeute der Kelloggpakt, der den Krieg als ein Verbrechen kennzeichnet, eine weitere moralische Kraft, die sich auch der Völkerbund zu eigen machen müsse.

Staatssekretär von Schubert erklärte, daß die deutsche Regierung ein besonderes Interesse an dem Antrag habe, und er sich dem anschließe, was Briand gesagt habe, nämlich, daß die Aussprache über diesen Antrag auf der breitesten Grundlage stattfinden solle. Er glaube, daß eine Lösung nur dann vollkommen sein könne, wenn alle Argumente berücksichtigt würden, die notwendig seien, um den ganzen Fragenkomplex zu lösen. Er stimme daher dem Antrag der Vorredner zu.

Ohne weitere Aussprache wurde der Einsetzung des Komitees zugestimmt, dessen Mitglieder noch im Laufe dieser Tage bekanntgegeben würden.

Amtsschimmel oder deutsche „Gründlichkeit"

Kolberg. Der Fleischermeister Siring-Kolberg erhielt eine Postkarte, die am 5. März 1910 in Belgrad aufgegeben und abgestempelt worden ist. Der Empfänger hat jetzt, nach 20 Jahren, nicht nur die darin aufgetragenen Grüße an seine Braut, seine jetzige Frau, prompt übermittelt, sondern auch noch die von der Post verlangten 15 Pfennig Strafporto bezahlt. Nun hätte die Karte auch noch 5 Jahre den Dornröschenschlaf schlummern können. Es wäre sicherlich eine nicht alltägliche Silberhochzeits-Ueberraschung dabei herausgekommen, wenn per Postkarte der Silberbraut Grüße übersandt worden wären.

verzichtet und so offen gegen den Kurs in der deutschen Außenpolitik opponiert. Und man darf fragen, wie weit soll die Politik des Herrn Schacht uns führen? Will er das Werk Hugenbergs fortsetzen, dann hätte er aber nicht den Youngplan mitschaffen helfen und offen zeigen sollen, wo er in seiner heutigen Form die Durchführungsmöglichkeit ausschließt. Und wer sind die Hintermänner, die den Reichsbankpräsidenten bei seiner Aktion unterstützen? Zwar ist die Reichsbank ein Privatinstitut, aber die Regierung muß die Mittel schaffen, um solche Vorgänge, wie sie jetzt Dr. Schacht erzeugt hat, ein für alle Male zu verhindern.

Der sozialdemokratische „Vorwärts" hat bereits beim ersten Vorstoß vor Dr. Schacht gewarnt. Damals war man im bürgerlichen Lager geneigt, die Warnungen aus dem sozialistischen Lager als übertrieben zu bezeichnen, und heute zeigt es sich, daß eine gewissenlose Finanzgruppe die deutsche Außenpolitik durchkreuzen will. Denn bereits jetzt kann man in französischen Blättern lesen, daß Herr Dr. Schacht nichts anderes wünscht, als eine Revision des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens und eine Abänderung des deutsch-belgischen Markabkommens durchzusetzen. Welche Beweggründe ihn hierzu veranlaßten, hat der Reichsbankpräsident in offener Form nie erklärt. Und hier zeigt es sich, daß er für die erste Forderung wohl, mit Ausnahme bei den Sozialdemokraten, breite Kreise der deutschen Parteien hinter sich haben wird, wenn etwa im Haag die These sich durchsetzen sollte, daß der deutsch-polnische Liquidationsvertrag unabänderlich ist, was ja polnischerseits gefordert wird. Und diese Forderung wird von den meisten deutschen Parteien damit begründet, daß man nicht weiß, wie Polen eingegangene Verpflichtungen erfüllen wird. Aus diesem Grunde wurden jetzt auch in Genf Versuche unternommen, mit dem polnischen Außenminister noch vor Abschluß der Haager Konferenz diesbezügliche Vereinbarungen zu treffen. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Erklärung Dr. Schachts sehr wenig angetan ist, um den deutschen Delegationen im Haag und in Genf ihre Arbeiten zu erleichtern. Die starre Haltung Dr. Schachts kann nur daraus erklärt werden, daß er zum Ausdruck bringen will, daß keine noch so parlamentarische Regierung den Einfluß des Finanzkapitals, beziehungsweise seiner Vertreter, übersehen darf. Mit vollem Recht wird man dann die Angriffe der Sozialdemokraten verstehen, die gerade jetzt, bei der Behandlung der Organisationsfragen, für die B. J. Z. fordern, daß das Reichsbankstatut dahin umgeändert werden muß, daß der Reichsbankpräsident jederzeit auf Wunsch der Regierung abberufen werden kann, während ihm jetzt eine Vormachtstellung zugesichert ist, die sich zum Verderben des Reichs und damit des deutschen Volkes auswirken muß, wie der Zwischenfall im Haag am besten illustriert.

Wer sich noch auf den Kampf Hugenbergs gegen die „Versklavung" des deutschen Volkes erinnert, der weiß, daß er gegen den Youngplan gerichtet war. Er hat eine Pleite seiner Politik erleben müssen, denn niemand kann schon heute sagen, wie sich der Youngplan auswirken will. Und nicht zuletzt ist die schwierige Lage der deutschen Delegation zu erklären, aus dem Kampf gegen den Youngplan, der noch gar nicht abgeschlossen und angenommen ist, und schon versucht man seine Undurchführbarkeit nachzuweisen. An der Spitze der Reichsbankpräsident, dessen Institut berufen ist, die finanzielle Seite des Youngplanes zu erfüllen. Aber der Zwischenfall im Haag zeigt nur allzudeutlich die Machtgelüste, die sich heute in gewissen Finanzkreisen geltend machen, die auf das ganze deutsche Volk pfeifen, wenn nur ihre Gewinne ein wenig beschnitten werden. Und Dr. Schachts Kampf ist offen gegen die breiten Volksmassen gerichtet. Denn daß die Sozialdemokratie sich allen Plänen widersetzen wird, wenn die Lasten des Youngplanes ausschließlich auf die Schultern der breiten Massen abgewälzt werden sollten, ist klar. Und darum unternimmt Schacht den Schachzug, um seine Finanzdiktatur offen zum Ausdruck zu bringen. Was fragen diese politischen Husarenritter darnach, wie es um das deutsche Volk bestellt ist, ihnen sind Gewinne die Hauptsache und darum die Sabotage der deutschen Außenpolitik, die einzig und allein berufen ist, das Los der breiten Massen zu verbessern und die Lasten auf die Schultern derjenigen zu legen, die dazu imstande sind. Nun muß die Frage offen ausgesprochen werden, daß Schacht diesmal den Bogen überspannt hat und daß es an der Zeit ist, daß er geht. Und die Reichsregierung muß auch dem Konsortium der Reichsbank offen sagen: Bis hierher und nicht weiter! Die Regierung und Parteien bestimmen die deutsche Politik und nicht eine Gruppe von Finanzmagnaten, die sich einbilden, auf den Schultern des deutschen Volkes eine Finanzdiktatur zu errichten. —ll.

Henderson reist von Genf nach London

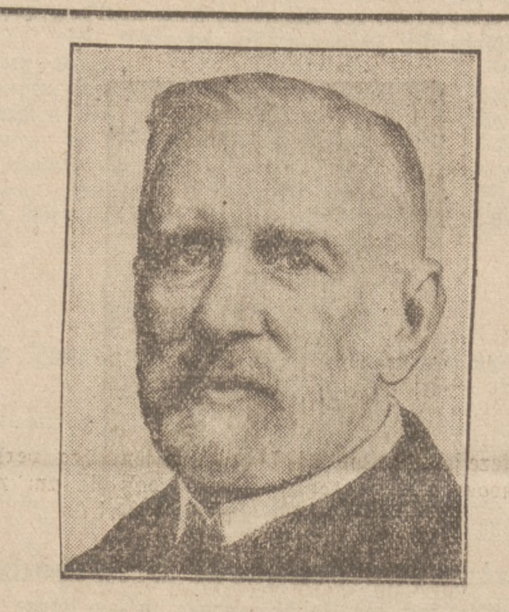
Genf. Außenminister Henderson reist am heutigen Dienstag um 8½ Uhr abends nach London ab. Sein Stellvertreter ist Unterstaatssekretär Dalton. Briand bleibt bis Donnerstag mittag hier. Mittwoch nachmittag soll eine Besprechung zwischen Briand und Grandi stattfinden.



Das Institut, um das jetzt der Streit der Meinungen geht:
das Gebäude der Reichsbank in Berlin.

Das neue Präsidium der französischen Kammer

Paris. Die Wahl des neuen Präsidiums der Kammer ergab die Wiederwahl des bisherigen Präsidenten und Vizepräsidenten. Die Wiederwahl des Präsidenten Bouisson erfolgte mit 336 von 531 abgegebenen Stimmen. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt die Abgeordneten Nicolfi, Bouilloux Lafont, Leo Bouissou und Cautru. Cautru sowie der neu vorgeschlagene Kandidat Moncelle von der Republikanisch-Demokratischen Vereinigung erhielten je 290 Stimmen, doch wurde der vierte Vizepräsidenten-Posten dem Abgeordneten Cautru infolge seines höheren Alters zugesprochen.



Fürst Hatzfeldt tritt in den Ruhestand

Hermann Fürst von Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, der Vorsitzende des Provinzialausschusses der Provinz Niederschlesien, hat sich nach 42 jähriger Tätigkeit in der Provinzialverwaltung und nach langjährigem Wirken in zahlreichen Reichs- und Staatsämtern — u. a. war er Oberpräsident von Schlesien und Vertreter des Reiches in der Interalliierten Kommission während der Abstimmung in Oberschlesien — in den Ruhestand zurückgezogen.

Die Nankingregierung gegen die Moskauer Konferenz?

Paris. Nach einer Havasmeldung aus Peking weigert sich die Nankingregierung unter Ablehnung des chinesisch-russischen Abkommens von Chabarowsk an der auf den 25. Januar nach Moskau einberufenen Konferenz teilzunehmen. Auf dieser Konferenz sollte die Wiederaufnahme der diplomatischen und Handelsbeziehungen zwischen Rußland und China endgültig geregelt werden.



Sturmflut an der Elbmündung

In der Nacht zum 13. Januar und am folgenden Tage wütete über der Nordsee ein Orkan, der in der Elbmündung das Wasser zusammenstaute und in Kuxhaven — wie man sieht — die Hafenstraßen tief unter Wasser setzte.

Professor Aguirre geht

Wechsel in der Minderheitenabteilung beim Völkerbund.

Genf. Der Leiter der Minderheitenabteilung des Völkerbundes, Aguirre, wird, wie man hört, voraussichtlich im Frühjahr seinen Posten verlassen. Ueber dessen Nachfolger ist noch keine endgültige Bestimmung getroffen.

Man wird dem scheidenden Beamten zubilligen müssen, daß er nach Kräften bemüht war, gewisse Widerstände zu überwinden die sich in Genf einer gerechten und wirksamen Durchführung einem Minderheitenschutz gegenüberstellen, wenn er auch bei seiner Amtsführung durch Unkenntnis der deutschen Sprache stark behindert war. Es ist daher sehr zu wünschen, daß nun die Gelegenheit wahrgenommen wird, als Nachfolger, oder falls der bisherige Stellvertreter Ascarate (ebenfalls ein Spanier) zum Nachfolger ernannt wird, als neuen Stellvertreter eine Persönlichkeit zu gewinnen, die durch völlige Beherrschung der deutschen Sprache die Gewähr für einen reibungslosen Verkehr mit den Nationalitäten Mittel- und Osteuropas bietet, da Deutschlands Verkehrssprache ausnahmslos geläufig ist.

Die Genfer Verhandlungen über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen

Genf. Die Verhandlungen über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen sind von dem Gesandten Rauscher und Knoll heute weiter fortgeführt worden. Es ist anzunehmen, daß über die wichtigsten Fragen eine Uebereinstimmung erzielt werden wird.

Der Haager Abschluß von den Ostreparationen unabhängig

Haag. Zwischen den sechs einladenden Mächten ist am Dienstag grundsätzlich eine Uebereinstimmung dahin erzielt worden, daß die deutsche Reparationsfrage abschließend auf der Haager Konferenz erledigt werde, auch in dem Falle, daß die Ostreparationsfrage nicht zur Entscheidung gelangen sollte. Die Haager Abmachungen sollen vielmehr unabhängig von der Regelung der Ostreparationsfrage in Kraft treten.

Einheitsstaat Australien

London. Der Beschluß der australischen Regierung, eine Volksabstimmung über die Abschaffung der Regierungen der einzelnen Länder des Australischen Bundes zu veranstalten, hat überall viel Interesse gefunden. Man hält es für unsinnig, das jetzige System, das weniger als sieben Millionen Menschen von sieben Gouverneuren, sieben Parlamenten, sieben Regierungen und 7 Gerichtsbehörden verwalten läßt, länger bestehen zu lassen. Ein Beispiel dafür sind die schon zwei Wochen dauernden Beratungen des Obergerichts, ob der Kohlenstreik in Neusüdwales der bereits elf Monate dauert und Hunderte von Millionen gekostet hat, der Rechtsprechung des Bundesgerichts untersteht.

Die Streiklage hat sich inzwischen weiter verschärft. Die Eisenbahnergewerkschaft hat beschlossen, keine Kohle zu fahren, die von Arbeitswilligen gefördert ist.

Die Weichsel „vergiftet"

Warschau. In den polnischen Stickstoffwerken Nithra in Niwiarow wurden einige Saurebehälter undicht, so daß 16 000 Liter der giftigen Säure sich in den Fluß Czarnd, einen Nebenfluß der Pilica, ergossen, die wiederum in die Weichsel mündet. Die Behörden haben sofort alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, und die Bevölkerung der an den drei Flüssen gelegenen Ortschaften vor dem Gebrauch des Flußwassers in den nächsten Tagen gewarnt. Gleichzeitig wurden auch die vergifteten Fische beschlagnahmt. Die giftige Welle erreichte heute um die Mittagszeit Warschau. Die hauptstädtischen Wasserleitungen wurden für einige Tage gesperrt, so daß die Wasserzuführung Warschaus aus Vorräten gedeckt werden muß.

*

Warschau. Wie der „Kurjer Czerwony" meldet, enthielt der geplatzte Behälter der Chemischen Fabrik Nitrat 20 000 Liter Schwefelsäure. Davon sind 16 000 Liter durch die Kanalisationsanlagen der Werke in die Szarna abgeflossen. Der in der Fischzucht angerichtete Schaden geht bereits in die Millionen.

Am Dienstag vormittag hat eine amtliche Gesundheitskommission das Weichselwasser bei Warschau untersucht, doch sind Giftstoffe nicht festgestellt worden. Das Undichtwerden des Behälters soll durch die ätzende Wirkung der Säure und starken Gasdruck hervorgerufen worden sein.

Das „ABC" gibt eine Mitteilung aus amtlicher Quelle wieder, wonach die Warschau drohende Gefahr aufgebauscht und übertrieben worden sei. Der Säurebehälter sei nicht am Montag, sondern schon am Freitag abend geplatzt. Drei Viertel der giftigen Flüssigkeit seien in den Erdboden gesickert. Nur der Rest sei in den Fluß gelangt. Abgesehen von der Vergiftung von Fischen hätten sich Folgen nicht gezeigt. In der Weichsel sei die Schwefelsäure bereits stark verdünnt gewesen. Trotzdem hätten die Wasserwerke die Pumpstation sofort stillgelegt und die Leitungen aus den Wasservorräten gespeist. Das verunreinigte Wasser sei zweifellos schon abgeflossen.

Die „goldenen Zeiten" der schlesischen Bergarbeiter

Der gewesene „Arbeiterfreund" Tarnowski hat von „Ministereinkünften" der schlesischen Arbeiter gefaselt. Kurz nach dieser Auslassung Tarnowskis hat das Arbeitsministerium in Warschau, unter Berücksichtigung der äußerst schweren Lage der schlesischen Hüttenarbeiter, denselben die Arbeitslosenunterstützung zugesprochen, damit sie bei ihren „Ministereinkünften" mit Frau und Kind nicht elend zugrunde gehen. Die schlesischen Bergarbeiter haben durch 3 volle Monate wie die Wilden geschuftet, um wenigstens in der Zeit der höchsten Konjunktur in der Kohlenindustrie, den Kindern für den Winter Schuhe kaufen und mit der Familie zu Mittag ein Stückchen Fleisch essen zu können. Jahrelang hat die schlesische Arbeiterschaft von Kartoffeln und Zur gelebt, und da ist es kein Wunder, wenn Arbeiter Doppelschichten machten, um so zu leben, wie sie das vor dem Kriege gewohnt waren.

Nun geht die Kohlenkonjunktur zu Ende, und das Elend kann wieder von neuem beginnen. Die siebente Schicht wurde abgeschafft und auf einzelnen Gruben werden Feierschichten angelegt. Den Anfang haben die Boerschächte im Kreise Pleß gemacht, weil dort schon am 11. Januar die Belegschaft wegen Absatzmangel feiern mußte. Den Boerschächten folgten die Schoppinitzer Gruben, und „Skarboferme" darf auch nicht zurückbleiben. Diesem Beispiel werden bald andere Gruben folgen, weil sie doch alle demselben Verbande angeschlossen sind, und der Verband teilt die Feierschichten auf den einzelnen Gruben „gerecht" auf. Also die „gute Zeit" für die schlesischen Bergarbeiter ist vorüber und die Hoffnung auf eine Lohnerhöhung desgleichen. Viele Grubenarbeiter haben auf die Genfer Kohlenkonferenz gehofft, aber aus Genf kommen ganz andere Meldungen und, anstatt Lohnausgleich in allen Bergwerken in Europa, klingt aus der schönen Schwitzerstadt ein Scharfmacherton zu uns hinüber.

Nach dem Kriege haben die schlesischen Gruben Absatzorganisationen für Kohle geschaffen, die uns allgemein unter dem Namen „Kohlenkonzerne" bekannt sind. Der größte Konzern heißt „Robur", der in den paar Jahren mehr als 20 Millionen Zloty allein im Gdinger Hafen investiert hat. Zum Leiter dieses Konzerns wurde ein ehemaliger Beamter des polnischen Handelsministeriums, Falter, bestellt, der es in ein paar Jahren von einem recht bescheidenen Staatsbeamten zum reichen Millionär gebracht hat. Dieser Herr Falter vertritt die schlesischen Grubenbesitzer auf der Kohlenkonferenz in Genf und hat dort eine große Rede gegen die internationale Regelung der Löhne in den Kohlengruben geschwungen. Er sagte, daß die Gruben in Polen nicht die gleichen Löhne zahlen können, wie die Gruben in den anderen Ländern und schließlich geht es den polnischen Bergarbeitern gar nicht so schlecht, wie allgemein angenommen wird. Bevor über die Sozialfragen und Lohnfragen geredet wird, — sagte Herr Falter — muß zuerst eine wirtschaftliche Vereinbarung mit den Grubenbesitzern in Europa erfolgen, und die Lohn- und Sozialfragen gehören überhaupt nicht zu dieser Frage. Das genügt, um festzustellen, wohin der Weg führt. Lohn- und Sozialfragen sind Inlandsfragen, dagegen die wirtschaftliche Verständigung der Kapitalisten ist eine internationale Frage.

Die Kapitalisten wollen den Kohlenpreis in ganz Europa einheitlich „regeln", damit sie sich gegenseitig keine Konkurrenz bereiten müssen. Sie wollen einen einheitlichen Preis, selbstverständlich einen sehr hohen Preis für die Kohle festsetzen, um sich auf Kosten der Konsumenten zu bereichern. Also eine internationale Verständigung der Kapitalisten auf Kosten der Konsumenten, dagegen aber eine nationale Lohnregelung auf den Gruben. Das Kapital will international sein und die Arbeit soll national sein, und leider Gottes ist dem so, weil die dummen Arbeiter vor den heiligen Grenzen der Nationalstaaten mit ihrer Arbeitersolidarität zurückschrecken und sich klerikalen und nationalistischen Parteien und Gewerkschaften anschließen. Die Folge davon ist, daß, wenn die Doppelschichten auf den Gruben aufhören, die Arbeiter auf die Arbeitslosenunterstützung angewiesen sind, um nicht elendig zugrunde zu gehen.

Polnisch-Schlesien

Der Kampf um die Pressefreiheit

Das Pressedekret hat das Betätigungsgebiet der Presse wesentlich eingeengt. Es ist nicht ratsam, die politische Betätigung einer höher gestellten Amtsperson selbst einer sehr sachlich gehaltenen Kritik zu unterziehen, denn man muß mit der Beschlagnahme des Blattes rechnen. Manchmal genügt ein einziges Wort und schon erfolgt die „Festnahme". Das ist neulich dem „Volkswille" widerfahren, der vor einem Monat wegen dem Ausdruck „geraubt" der Ungnade des Zensors verfallen ist. Der Ausdruck bezog sich auf die schlesische Autonomie, und dabei war weder von der Regierung noch von einer Person die Rede. Die Redaktion trifft nicht einmal die Schuld für den für die heutige Weltordnung so gefährlichen Ausdruck, denn sie schrieb nicht vom „Rauben" sondern vom „Nehmen", da aber in demselben Satze das Wort „Nehmen" zweimal gebraucht war, hat entweder die Druckerei oder der Korrektor den Satz stilistisch ausgebessert und der Zensor hat nachgeholfen und zwar auf seine Art.

Die Folgen einer Beschlagnahme sind wohl allen unseren Lesern bekannt. Sie erhalten das Blatt, das sie bezahlt haben, nicht zugestellt, dafür erhält der Redakteur eine Zustellung, der dann ein Prozeß mit seinen schlimmen Folgen, „folgt". (Hoffentlich wird diesmal der Korrektor den letzten Satz mit seinen „Folgen folgt" nicht ausbessern wollen. D. Red.) Unsere Arbeiterpresse ist eben dazu da, um die Arbeiterschaft über alle Begebenheiten im politischen und wirtschaftlichen Leben im Sinne unserer Weltanschauung zu informieren, und da können wir mit Rücksicht auf das Pressedekret uns unserer wichtigsten Aufgabe schlecht entledigen. Der Redakteur des Arbeiterblattes muß nicht nur bei jedem Artikel auf jeden Satz, aber selbst auf jedes Wort achtgeben, um das Blatt einer Beschlagnahme nicht auszusetzen. Die Verfolgung der freien und unabhängigen Presse hat derart überhand genommen, daß es zu den schärfsten Angriffen gegen die Regierung im Warschauer Sejm führte. Die Angriffe kamen diesmal von der polnischen Rechten des Sejms, von dem gewesenen Sejm- und Senatsmarschall Trompczynski. Der greise polnische Politiker, der uns bereits aus dem deutschen Reichstag bekannt ist, sagte zur Kennzeichnung der „Pressefreiheit" in Polen wörtlich folgendes: „Die beiden Minister Car und Skladkowski haben uns durch einen Federstrich das genommen, wofür die Menschheit 150 Jahre lang gekämpft hat — die Pressefreiheit. Wissen die Herren nicht, was für Unrecht sie dem polnischen Volke angetan haben? Es stimmt, die Herren Car und Skladkowski haben uns die Schande nicht erspart, daß bei der polnischen Bevölkerung in den früheren preußischen Gebieten die Zeiten unserer nationalen Unfreiheit als die Zeiten der Pressefreiheit bezeichnet werden."

Diese Ausführungen eines alten polnischen Kämpfers gegen die preußische „Tyrannei" sind bezeichnend, und wir wollen ihnen absolut nichts mehr hinzufügen. Nur diese Bemerkung sei gestattet, daß ein Herr Karkoschka, der gewesene preußische Polizeibeamte, sich wegen der Ausführungen Trompczynskis sehr „aufgeregt" hat.

Ein „Sieg" der „Generalna Federacja Pracy"

Einen billigen Sieg hat die „Generalna Federacja" auf der schlesischen Eisenbahn davongetragen, auf welchen sie aber stolz ist. Sie hat kurz vor den letzten Sejmwahlen einen „Verband der Eisenbahner" gegründet, um die Eisenbahner zur Stimmabgabe für die Sanacjaliste zu bewegen. Wer so bißchen Karriere machen wollte, der ließ sich selbstverständlich in den Sanacjaverband aufnehmen und an Strebern fehlt es unter den Eisenbahnern nicht. Doch war man allgemein der Ansicht, daß die Gründung nur wegen der Wahlen erfolgt ist. Um zu beweisen, daß dies keine Mißgeburt war, wandte sich die Federacja an das Verkehrsministerium mit dem Ersuchen, die Mitgliedsbeiträge für die Federacja von Amtswegen bei der Auszahlung der Gehälter und Löhne gleich in Abrechnung zu bringen. Das Ansinnen der Federalisten wurde selbstverständlich durch das Verkehrsministerium genehmigt. Die Federacja bringt das Schreiben des Verkehrsministeriums zur Veröffentlichung und stellt dabei fest, daß es sich um keine Wahlmache gehandelt hat. Den Federacja-Mitgliedern werden bei jeder Lohnauszahlung monatlich 3 Zloty für den Verband abgezogen. Ob die Mitglieder der Federacja über die Anordnung des Verkehrsministeriums so sehr erbaut sein werden, darüber erlauben wir uns einen Zweifel auszusprechen.

Nachmusterung der Militärpflichtigen des Jahrganges 1908 pp.

Laut den geltenden Bestimmungen des Kriegsministeriums, sowie im Einvernehmen mit dem schlesischen Wojewodschaftsamt, veröffentlicht die Kattowitzer Polizeidirektion nachstehende Bekanntmachung: In der Zeit vom 15. Januar bis 30. April d. Js., finden für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1908 und der älteren Jahrgänge, welche bis jetzt nicht ihren militärischen Verpflichtungen nachkamen und innerhalb des Bereichs des Stadt- und Landkreises Kattowitz wohnhaft sind, Nachmusterungen statt. Die Nachmusterungen werden abgehalten am Donnerstag, den 16. Januar, Donnerstag, den 20. Februar, Donnerstag, den 20. März und Donnerstag, den 24. April und zwar täglich in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags, im großen Saale der „Strzecha Gornicza" in Kattowitz, ul. Andrzeja 21. y.

Strafen bei Patenteinlösung

Jeder Gewerbetreibende muß beim Jahresschluß einen Gewerbeschein im Finanzamte einlösen und dafür selbstverständlich ordentlich blechen. Die Gewerbescheine werden im Dezember ausgeteilt, und wer bis zum 1. Januar das Ding nicht eingelöst hat, der bezahlt Strafe, und zwar zwei Prozent des Betrages, der für den Gewerbeschein zu bezahlen ist. Gewöhnlich werden die Gewerbescheine von den Gewerbetreibenden erst nach den Weihnachtsfeiertagen eingelöst, da doch weder die Kaufleute noch die Handwerker vor den Feiertagen über Bargeld verfügen. Dadurch entsteht in den Finanzämtern ein fürchterliches Gedränge.

Man darf nicht vergessen, daß wir in Kattowitz nur **ein** Finanzamt haben und die Patente werden nur in **einem** Zimmer ausgestellt. Dabei müssen doch verschiedene Formalitäten erledigt werden, und es können an einem Tage nicht allzuviele Interessenten erledigt werden. Die Leute stellen sich in langen Reihen an und ziehen vielfach unverrichteter Dinge ab. Kein Wunder, daß sich der Wartenden eine große Aufregung bemächtigt. Es sind dies keine Arbeitslosen, mit denen man sich vieles erlauben kann, sondern es sind Geschäftsleute, für die Zeit — Geld ist. Schließlich warten die Leute auf keine Gnade, sondern wollen ihr Geld loswerden, und dennoch macht man ihnen dabei solche Schwierigkeiten. Auf dem Kattowitzer Finanzamt war das Gedränge so groß, daß zwei Polizeibeamte vollauf zu tun hatten, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Viele Interessenten, die nicht den ganzen Tag versäumen wollten, zogen ab, in der Hoffnung, daß sie am nächsten Tage ihr Geld loswerden. Am nächsten Tage war der Andrang noch viel größer, und so kam es, daß sie erst nach dem 1. Januar glücklich an die Reihe kamen. Sie mußten für das Warten und Herumlaufen noch eine Strafe bezahlen. Dabei half kein Jammern und kein Klagen.

Für die Gewerbetreibenden wird es daher von Interesse sein zu erfahren, daß die oberen Finanzbehörden entschieden haben, daß die Strafen erst 14 Tage später, also ab 14. Januar festgesetzt werden können. Die Entscheidung ist auf Grund einer Beschwerde des kaufmännischen Verbandes in Posen gefällt und die Gewerbetreibenden werden gut tun, wenn sie die Rückerstattung der zu Unrecht festgesetzten Strafen durch die schlesischen Finanzämter verlangen.

Ein Finanzbericht der schlesischen Wojewodschaft

Der Finanzausschuß der schlesischen Wojewodschaft veröffentlicht die Einnahmen und die Ausgaben der Wojewodschaft in der Zeit vom 1. April bis 30. November 1929 und zieht Vergleiche mit den Einnahmen in den Vorjahren in demselben Zeitraum. Die Zahlen sind recht interessant und daher wollen wir sie hier wiedergeben.

In dem genannten Zeitraum betrugen die Einnahmen:

1924	55 886 200	Zloty	oder	100	Prozent
1925	35 325 600	Zloty	oder	63	Prozent
1926	46 042 500	Zloty	oder	82	Prozent
1927	65 074 200	Zloty	oder	116	Prozent
1928	81 242 100	Zloty	oder	145	Prozent
1929	107 149 700	Zloty	oder	192	Prozent

Im Vergleich zum Jhre 1924 sind die Einnahmen der Wojewodschaft fast um 100 Prozent gestiegen. In demselben Zeitraum betrugen die Ausgaben der Wojewodschaft wie folgt:

1924	60 622 000	Zloty	oder	100	Prozent
1925	42 006 100	Zloty	oder	69	Prozent
1926	41 409 200	Zloty	oder	68	Prozent
1927	51 567 000	Zloty	oder	85	Prozent
1928	75 994 600	Zloty	oder	125	Prozent
1929	104 989 800	Zloty	oder	173	Prozent.

Die Einnahmen aus den verschiedenen Steuerarten sind von 54 714 100 Zloty im Jahre 1924, auf 101 932 700 Zloty im Jahre 1929 gestiegen. Die direkten Steuern sind in dieser Zeit um 216 Prozent gestiegen. Im Jahre 1924 brachte die Einkommensteuer 6 154 000 Zloty ein und im Jahre 1929 15 391 000 Zloty. Dagegen ist die Grundsteuer um 57 Prozent zurückgegangen. Alle anderen Steuerarten sind erheblich gestiegen.

Betrifft die Erhebung der Kommunalzuschläge zu den staatlich. Gebühren von den Spirituspatenten

Auf Grund des Artikels 10 des Gesetzes über die einstweilige Regelung der Kommunalfinanzen im Wortlaut der Verfügung des schlesischen Wojewoden, vom 8. Juli 1926, wird beschlossen, für das Jahr 1930 auf dem Terrain des Landkreises Kattowitz, mit Ausnahme der Gemeinden mit städtischem Charakter, zu den staatlichen Gebühren von den Patenten für die Herstellung und den Vertrieb von Alkoholgetränken, Kommunalzuschläge zu erheben und zwar:

a) 100 Prozent der staatlichen Gebühr von den Patenten für Herstellung (ausgenommen hiervon sind Gattungsbranntweine, Liköre),

b) 100 Prozent der staatlichen Gebühr von den Patenten für den Verkauf von Alkoholgetränken, Branntwein- und Spirituserzeugnissen, welche durch den Staat auf Grund entsprechender Vorschriften erhoben wird, mit der Maßgabe, daß der Kreis die ganze Einnahme aus diesem Titel zugunsten der Landgemeinden abtritt,

c) 10 Prozent der staatlichen Gebühr von den Patenten für die Herstellung von Gattungsbranntweinen (Liköre), welche von seiten des Staates erhoben werden. Y

Befürchtungen des englischen Kohlenhandels

Gefahren durch Verständigung mit Polen.

In englischen Kohlenhandelskreisen wird die Absatzverständigung zwischen dem polnischen und englischen Bergbau auf dem skandinavischen Markt skeptisch beurteilt. Es wird darauf hingewiesen, daß zur Durchführung derartiger Bestrebungen in England eine Dachorganisation vorhanden sein müßte, die in der Lage wäre, verbindliche Abmachungen zu treffen. Bisher besteht dort lediglich das Midland Kartell, das sich aus den Gruben des Yorkshire- und des Midlanddistrikts zusammensetzt und 85 Prozent seiner Förderung auf dem Inlandsmarkt, also nur den kleinsten Teil auf dem Exportmarkt absetzt, während in Skandinavien vor allem Northumberland-, Schottland- und Durham-Kohle untergebracht wird. Es ist demnach mindestens eine Verständigung zwischen den Polen und diesen drei Revieren erforderlich. Die jetzigen Besprechungen werden so ausgelegt, daß sie den Rahmen für den künftigen Konventionsvertrag schaffen sollen.

Zurzeit steht im Unterhaus die Coal-Bill zur Aussprache, die die Schaffung eines Kohlensyndikats vorsieht, das ein Teil der Bergwerksbesitzer ablehnt. Es ist anzunehmen, daß die Bill in der dritten Lesung angenommen wird, wobei die Labour Party auf die Unterstützung der Liberalen angewiesen ist, die fordern, daß die Kohlenpreispolitik so gehandhabt wird, daß nicht — wie bisher — der Inlandsabsatz den Export subsidiert. Man rechnet damit, daß es vielleicht schon im April möglich sein wird, ein allgemeines englisches Kohlensyndikat zu bilden. Das Midland-Kartell hat die Produktion auf 62—65 Prozent der Kapazität eingeschränkt. Die modernen Gruben sträuben sich gegen eine derartige Drosselung. Die Preisunterbietungen der polnischen Kohle in Skandinavien haben 1929 wesentlich nachgelassen, da die polnischen Gruben mit ihrer Produktion ausverkauft waren. Die Kohlenmarktlage hat sich stabilisiert, sowohl Northumberland D. C. B. wie gleichwertige oberschlesische Kohle werden zurzeit mit etwa sh 16/9 bis sh 17/— fob gehandelt. In einigen englischen Marken, u. a. z. B. in Durhamer Gaskohle, werden für die nächsten Wochen Preissenkungen erwartet.

Kattowitz und Umgebung

Handwerkern und Handwerksmeistern zur Beachtung! Die Sprechstunden im Sekretariat des Handwerker-Innungsverbandes auf der ul. Kozielska 10 (Restauration Marketon) in Kattowitz werden für die Interessenten täglich in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends, abgehalten. Auskünfte in allen Berufsfragen, sowie Organisations- und Steuerfragen, erteilt der Innungssekretär Kwiatek. y.

Prüfungen im Fleischerhandwerk. Im städtischen Schlachthof in Kattowitz finden am Montag, den 20. d. Mts., abends um 6 Uhr, Aufnahmeprüfungen für Fleischerlehrlinge statt. Am darauffolgenden Tage und zwar Dienstag, den 21. Januar, folgen die Gesellenprüfungen. Mit dem praktischen Examen wird um 8 Uhr früh und kurz darauf mit der theoretischen Prüfung begonnen. y.

Blinde und Taubstumme sollen sich melden! Nach einer Bekanntmachung des städtischen Wohlfahrtsamtes (Urzond Opieki Spolecznej) in Kattowitz findet am 25. Januar auf Zimmer 9 in der Szkola Szafranka in Kattowitz eine Registrierung aller, im Bereich von Groß-Kattowitz wohnhaften Blinden und Taubstummen statt. Nähere Verwandte solcher Personen sollen solche Hilfsbedürftige auf diesen Termin aufmerksam machen. Die Anmeldung soll in den Dienststunden, von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, vorgenommen werden. y.

„Weltfahrt des Grafen Zeppelin". Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Oberschlesien veranstaltet am Donnerstag, den 23. Januar 1930, 8 Uhr abends, in der „Reichshalle" einen Vortrag des Fahrtteilnehmers, Redakteur der „Frankfurter Zeitung" Max Geisenheyner über die Erlebnisse auf der „Weltfahrt des Graf Zeppelin". Der Vortrag wird durch ca. 80 Lichtbilder erläutert. Niemand sollte es versäumen, diese einzigartige Tat Eckeners mitzuerleben. Karten zu 3 und 2 Zloty (Sitzplatz) und 1 Zloty (Stehplatz) sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, 2. Stock (geöffnet von 9—18 Uhr) und in den Buchhandlungen Hirsch und Kattowitzer Buchdruckereiverlags-A.-G. zu haben.

Zwei Autounfälle. Im Ortsteil Zalenze kam es zwischen dem Fuhrwerk des Karl Przemyk aus Bismarckhütte und dem Personenauto Sl. 1 546 zu einem heftigen Zusammenprall. Das Auto wurde hierbei leicht beschädigt, sowie die Scheiben zertrümmert. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen soll der Fuhrwerkslenker die Schuld an dem Unfall tragen, welcher kein Licht am Fuhrwerk führte. — Auf der ul. 3go Maja in Kattowitz ereignete sich ein ähnlicher Verkehrsunfall. Dort prallte das Personenauto Sl. 7 007 mit einem anderen Auto zusammen. Das letztere Auto wurde erheblich beschädigt. Die Schuld an dem Verkehrsunfall trägt im letzten Falle der Chauffeur des ersten Autos, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. x.

Wer ist der Dieb? In der Kattowitzer Milchhalle auf der ul. Dworcowa wurde der Eisenbahner Valentin Tank von einem bis jetzt nicht ermittelten Täter bestohlen. x.

Eine raffinierte Wohnungsschwindlerin. Als Wohnungsschwindlerin entpuppte sich die Ehefrau Marta K. aus Neudorf. Dieselbe sprach anfangs des Monats Dezember v. Js. bei verschiedenen jungverheirateten Ehefrauen vor und versprach ihnen, im Hinblick auf ihre „guten Beziehungen" zum Mietseinigungsamt, unter günstigen Bedingungen Wohnungen zu beschaffen. Die „Wohnungsvermittlerin" ließ sich dann in der Regel Anzahlungen in Beträgen von 150 bis 250 Zloty geben, wobei sie versprach, in kurzer Zeit Bescheid zukommen zu lassen. Als jedoch kein Bescheid zuging, wandten sich die Wohnungsuchenden nach der vermeintlichen Wohnung der Schwindlerin. Dort mußten sie jedoch bald feststellen, daß es sich um eine Irreführung handelte und sie einer abgefeimten Betrügerin zum Opfer fielen. Die Polizei wurde hierüber in Kenntnis gesetzt, welche die Schuldige nach einigen Tagen verhaftete. Am gestrigen Dienstag hatte sich die Marta K. vor dem Kreisgericht in Kattowitz zu verantworten. Dieselbe bekannte sich zur Schuld, führte jedoch weiterhin aus, das sie dies aus Not getan habe. Interessant waren die Ausführungen des Ehemannes der Angeklagten, welcher unter anderen Zeugen gleichfalls geladen wurde. Er sagte aus, daß seine Ehefrau des öfteren Schulden machte, welche er, um sie vor einer Bestrafung zu schützen, stets bezahlte. Zeuge bemerkte weiterhin, daß er für die Straftat nicht aufkomme und bat um Bestrafung seiner Frau. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde die Angeklagte wegen Betrugs in vier Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. y.

Einbrecher an der „Arbeit". In die Geschäftsräume der Firma „Urbin" auf der ul. Szopena in Kattowitz wurde zur Nachtzeit von unbekannten Tätern ein Einbruch verübt. Die Eindringlinge stahlen dort insgesamt 800 Schachteln Putzzeug im Werte von 350 Zloty. Die polizeilichen Ermittelungen nach den Einbrechern sind im Gange. x.

Domb. (Ein guter Fang.) Vor einigen Tagen berichteten wir über einen schweren Einbruchsdiebstahl, welcher zum Schaden des Paul Cieslik in Domb verübt worden ist. Der Polizei gelang es inzwischen, als Täter den E. Dlugajczyk, Georg Kaiser, Erich Wenglowa und Konrad Stachon aus Zawodzie zu ermitteln. Im Zusammenhang mit dem Einbruchsdiebstahl wurden als Hehler sechs weitere Personen arretiert. Gegen alle Schuldigen wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x.

Eichenau. (Die Deutsche Wahlgemeinschaft läuft einem deutschen Sozialisten nach.) **Die vierte Etappe der oberschlesischen Kommunalwahlen steht vor der Tür. So manche Partei und verschiedene Vereinigungen werden sich um Mandate bemühen. Trotzdem die Eichenauer Kommunalwahlen erst am 27. April stattfinden, ist die bis jetzt stärkste Fraktion im Gemeindeparlament, die Deutsche Wahlgemeinschaft, am meisten um die Aufstellung der Kandidaten besorgt. An Kandidaten mangelt es heutzutage nicht, denn für ein paar Zloty kriegt man auch einen Kongreßpolen auf die Liste. Der Hauptkummer dreht sich aber um den Zugkandidaten. Von den jetzigen 6 Gemeindevertretern der Wahlgemeinschaft scheint keiner mehr zu ziehen und daher die große Sorge um den zugkräftigen Kandidaten. Die deutschen Sozialisten waren nur mit zwei Mandaten im Gemeindeparlament vertreten, konnten darum auch nicht viel machen, denn sie wurden von den bürgerlichen Spießern stets niedergestimmt. Was macht nun die Deutsche Wahlgemeinschaft? Mit aller Macht versucht sie den deutschen Sozialisten, Gemeindevertreter Koziol auf ihre Seite zu bekommen. Sie bietet ihm die Spitzenkandidatur an, damit die Deutsche Wahlgemeinschaft nicht an Stimmen verliert. Gemeindevertreter Gen. Koziol, der schon zwei Etappen die Kandidatur auf der Deutschen sozialistischen Liste angenommen hat, wird der Partei, nach 10jähriger Arbeit in der Sozialistischen Partei, die mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und im ständigen Aufstieg steht, nicht den Rücken kehren. Auch weiß Genosse Koziol, daß er als Geschäftsmann auf die Arbeiter angewiesen ist, denn wenn der Arbeiter nichts verdient, hat auch die Geschäftswelt nichts. Die paar bürgerlichen Spießer und Volksbeglücker können die Geschäftswelt nicht erhalten. Darum müssen Geschäftsleute zu den Arbeitern und ihren Parteien stehen. Den Arbeitern können wir nur soviel ans Herz legen, daß sie vor den Wahlen die Augen aufmachen und sich die Kandidaten genau anschauen. Keine Deutsche Wahlgemeinschaft kann uns retten. Eine gesunde Politik kann nur von einer Arbeiterpartei betrieben werden und das ist die Deutsche Sozialistische Partei. Das haben die Arbeiter in Teschen-Schlesien schon vor vielen Jahren eingesehen und darum erzielt auch die Deutsche Sozialistische Partei dort bei den Wahlen die Mehrheit. Jeder deutsche Arbeiter und Kleinhäusler, jede Hausfrau und jeder Geschäftsmann geben ihre Stimme am 27. April der Deutschen Sozialistischen Partei, denn nur diese Partei kann eine bessere Zukunft erkämpfen.**

Das Schulraumproblem in Polen

Polen hat zwei große Probleme zu lösen: Die Wohnungsfrage und die Schulraumfrage. Diese beiden großen Fragen sind auch in der schlesischen Wojewodschaft aktuell, denn die Wohnungsfrage und die Schulraumfrage bilden für die schlesische Arbeiterbevölkerung direkt eine Plage. Der Mittelstand leidet unter dem Wohnungsmangel weniger, denn der plagt nur die Unbemittelten. Auch die Schulraumfrage trifft mit ihrer ganzen Schärfe die Arbeiterkinder, die in den, bis an den Rand gefüllten Schulklassen, sitzen und unterrichtet werden. Die schlesische Wojewodschaft ist in finanzieller Hinsicht von Warschau weniger abhängig, denn sollten wir auf die Hilfe der Zentralregierung angewiesen sein, dann ginge es uns ähnlich, wie der Bevölkerung anderer polnischer Gebietsteile. Und dennoch haben wir für 9000 Schulkinder keinen Schulraum, und Kinder der deutschen Minderheitsschule in Orzegow, werden stehend im Flur unterrichtet.

Wir haben es wenigstens in der Wojewodschaft fertiggebracht, daß alle schulpflichtigen Kinder, wenn auch zum Teil stehend im Flur, am Schulunterricht teilnehmen. In dem übrigen Polen ist man noch nicht so weit, obwohl dort, anläßlich der gegenwärtigen Budgetberatungen im Warschauer Sejm, sehr optimistisch gehaltene Reden der Regierungsvertreter zu hören waren. Was die Sanacja tut, ist eben „wohlgetan", und daran ist nicht zu zweifeln. Da uns das Schulwesen nicht nur in der Wojewodschaft, aber in ganz Polen interessiert, weil damit das Emporkommen der Arbeiterschaft verbunden ist, so wollen wir uns die Sache etwas gründlicher ansehen, wie es mit der Volksschule in Polen bestellt ist.

Der Minister Matuschewski wies darauf hin, daß für Schulhäuserbauten in dem diesjährigen Budget 7 Millionen Zloty vorgesehen wurden. Das muß vorläufig genügen und übrigens macht das Schulwesen in Polen große Fortschritte. Während 1921 66 Prozent aller schulpflichtigen Kinder die Volksschule besuchten, sind es heute schon 93 Prozent der schulpflichtigen Kinder, die die Volksschule besuchen. Also ein Fortschritt und dazu noch ein großer, wird noch eine kleine Anstrengung gemacht und noch ein wenig Schulraum neugeschafft, dann werden die 7 Prozent schulpflichtiger Kinder am Schulunterricht teilnehmen können und das ganze Schulproblem in Polen ist gelöst.

Jede Sache pflegt aber eine Schattenseite zu haben und der polnische Optimismus hat auch eine Schattenseite und dazu noch eine ganz dunkle. Die Ausrechnung in den Prozenten stimmt ausgezeichnet, aber man muß noch die Kinderzahl berücksichtigen. 1921 betrug die Zahl der schulpflichtigen Kinder in Polen rund 5 Millionen und gegenwärtig beträgt die Zahl der schulpflichtigen Kinder 3 600 000, ist also um fast 1½ Millionen zurückgegangen. Worauf ist das zurückzuführen? Die Sache ist ganz einfach und steht mit den Kriegsjahren im Zusammenhange. 1921 besuchten die Kinder die Volksschule, welche noch vor dem Kriege geboren wurden. Während des Kriegs sind die Geburten zurückgegangen, weil die Völker mit der Menschenschlächterei die Hände voll zu tun hatten und nicht einmal Zeit hatten, an das Kinderzeugen zu denken. Als dann aber der Weltkrieg beendet wurde, stieg die Zahl der Geburten rapide in die Höhe. Diese Tatsache haben gerade die Volksschulen notiert, und auch bei uns in Schlesien ist die Zahl der schulpflichtigen Kinder noch heute kleiner, als sie im Jahre 1922 war, obwohl wir hier den Krieg schon im Jahre 1918 beendet haben und Polen führte ihn noch 1920 mit den Bolschewisten. Schon die nächsten Jahre werden eine rapide Steigerung der schulpflichtigen Kinder mit sich bringen und, wo alle diese Kinder untergebracht werden, kann nicht einmal ein Minister sagen.

Der Schulraummangel ist in Polen erschreckend groß und es ist gar nicht daran zu denken, daß alle schulpflichtigen Kinder mit der Zeit in den Schulen untergebracht werden. Es besteht keine Hoffnung, daß die 100 Prozent in den Schulen bald erreicht werden. Nach Berechnung des Kultusministeriums wird schon im nächsten Jahre die Zahl der schulpflichtigen Kinder 4 Millionen übersteigen und dürfte 1933 die Zahl von sechs Millionen erreichen. Nicht 7 Millionen Zloty, aber 20 Milliarden werden benötigt, um das Schulwesen in Polen auf jene Höhe zu bringen, wie es sich in Westeuropa befindet. Von einem Schulideal kann bei uns keine Rede sein.

Der gewalttätige Sohn

Mit dem Messer gegen den alten Vater — 6 Monate Gefängnis für den Täter

Fast täglich kommen vor den Kattowitzer Gerichten Verhandlungen wegen Schlägerei und Messerstecherei zum Austrag. Wir berichten erneut über eine ähnliche Verhandlung, welche ein trauriges Bild vor Augen führt. Angeklagt war der kaum 20-jährige Günther W. aus Ligota, welcher während eines Streites seinen alten Vater durch zwei Messerstiche erheblich verletzte. Der Sachverhalt ist folgender: Seit mehreren Monaten herrschten zwischen Sohn und Vater Streitigkeiten, welche infolge längerer Arbeitslosigkeit und Trunkenheit seitens des ersteren verursacht wurden. Die erste Zeit steckte der Vater seinem Sohne des öfteren einen kleinen Geldbetrag zu, welchen er dann immer in der nächsten Destille in Schnaps umsetzte. Im betrunkenen Zustand verursachte er in der elterlichen Wohnung Lärmszenen. Als der Vater seinem „liebevollen Söhnchen" wegen seines liederlichen Lebenswandels Vorhaltungen machte und ihm gar das Taschengeld entzog, geriet derselbe darüber in Wut, wobei er gegen seinen Vater die gröbsten Schimpfworte und Drohungen ausstieß. Im Monat November kam es zwischen dem betrunkenen W. und dem Vater erneut zu Streitigkeiten. Trotz aller väterlichen Ermahnungen, sich ruhig zu verhalten, tobte der Wüterich weiter los. Plötzlich ergriff er ein Taschenmesser und versetzte seinem Vater hinterrücks zwei Messerstiche in den Rücken. Blutüberströmt brach der Verletzte zusammen. Im schwerverletzten Zustand wurde der Betroffene nach dem Spital geschafft, wo er fast 3 Monate behandelt worden ist. Den Messerhelden gelang es bald, zu fassen, welcher bis zur Beendigung der polizeilichen Voruntersuchungen in Polizeiarrest gehalten wurde.

Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte gleich zur Schuld, versuchte jedoch die Hauptschuld auf seinen, als Zeugen geladenen Vater abzuwälzen, indem er angab, daß ihn dieser zu der Unbesonnenheit reizte. Die gerichtliche Beweisaufnahme ergab, daß der jugendliche Angeklagte als Trunkenbold und als arbeitsscheuer und gewalttätiger Mensch in der Ortschaft gilt. Nach einer etwa einstündigen Verhandlungsdauer erkannte das Gericht W. als schuldig und verurteilte diesen wegen schwerer Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Eine Bewährungsfrist wurde dem Angeklagten nicht gewährt. Y

Königshütte und Umgebung

Generalversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend Königshütte. Am Sonntag nachmittag begann als erste Organisation die Sozialistische Arbeiterjugend in Königshütte, ihre Generalversammlung abzuhalten, die außergewöhnlich stark besucht war. Wie aus den einzelnen Berichten ersichtlich wurde, berechtigt die Königshütter A. J. zu den schönsten Hoffnungen und wird sich trotz der vielen Erfolge nicht auf den errungenen Lorbeeren ausruhen dürfen, eingedenk des Sprichwortes: „Rast ich, so rost' ich". Genosse Morczinczyk eröffnete um 4½ Uhr die diesjährige Generalversammlung mit einer Begrüßung aller Erschienenen. Von der Partei waren Genosse Mazurek und Kuzella anwesend, vom Ortsausschuß Piowczyk und vom Bund für Arbeiterbildung Genosse Otzel. Deutsch-Oberschlesien war durch den Genossen Widera vertreten. Nach Absingung eines gemeinschaftlichen Liedes erstattete der Vorsitzende Morczinczyk nach der Bekanntgabe der Tagesordnung den Tätigkeitsbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß die Jugend unter starker Beteiligung im vergangenen Jahre an der internationalen Tagung in Wien teilgenommen hat, ferner Besichtigungen des „Volkswille", des Kattowitzer Tierparkes, des Hüttenwerkes Königshütte und anderer Institutionen machte. Neben Wanderungen wurde an der Revolutionsfeier und Maifeier Anteil genommen. Die schönste und erfolgreichste Veranstaltung war das 10jährige Stiftungsfest dieser Gruppe. Nach einem weiteren Bericht des Genossen Siegert war die Beteiligung an den Vorträgen des Bundes für Arbeiterbildung mit durchschnittlich 25 Jugendgenossen, Leseabende und Unterhaltungsabende fanden 83 statt, Wanderungen 18, Spiele 27, Vorstandssitzungen 8, Versammlungen 14, im ganzen 230 Veranstaltungen. Wahlhilfe wurde in 6 Fällen geleistet. Mit gegnerischen Vereinen wurden 14 Spiele ausgetragen. Infolge des 18. Lebensjahres traten 32 Jugendgenssen als Genossen der Partei bei, wofür Ersatz aus den „Roten Falken" geholt werden soll, um die Ausgeschiedenen zu ersetzen. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 99 Mitglieder. Nach dem Kassenbericht zu schließen, ist ein kleiner Geldbestand vorhanden. Hier wird es Pflicht des neuen Vorstandes sein müssen, sich mehr der Beitragseintreibung zu widmen, denn nur eine gutfundierte Kasse ermöglicht verschiedene Unternehmen. Jugendgenosse Gawron gab den Revisionsbericht, der zu Beanstandungen keinen Anlaß bot und Entlastung beantragte, die auch einstimmig gewährt wurde. Hierauf trat der bisherige Vorstand ab und Genosse Widera als Wahlleiter gewählt. Nach getätigter Wahl setzt sich der neue Vorstand wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Morczinczyk, 2. Vorsitzender Rother, 1. Schriftführer Klose, 2. Schriftführer Nygol, 1. Kassierer Dylla, 2. Kassierer Wosch. Beisitzer Hedel Kowalczyk, Alfons Siegert und Alfred Kowalczyk, als Kassenrevisoren Gawel und Lindner. Unter Verschiedenes erledigte man interne Angelegenheiten, wo unter anderem die Genossen Morczinczyk, Alfred Kowalczyk und Siegert zu der am Sonntag, den 19. Januar in Kattowitz stattfindenden Parteikonferenz gewählt wurden. Ferner wurde bekannt gegeben, daß der Bundesvorstand einen Führerkursus abzuhalten gedenkt, wozu noch alles Nähere berichtet wird. Desgleichen wurden die Jugendgenossen aufgefordert, sich an der am Donnerstag, den 16. Januar, abends 7,30 Uhr, im großen Saale des Hotels „Graf Reden" vom „Bund für Arbeiterbildung" veranstalteten Theateraufführung: „Die drei Klingbergs" zahlreich zu beteiligen. Ermäßigte Einlaßkarten sind im Metallarbeiterbüro erhältlich. Schluß der Versammlung um 8 Uhr. Freundschaft! M.

Siemianowitz

Autozusammenstoß. Eine eigenartige Autokarambolage ereignete sich auf der Chaussee zwischen Kattowitz—Domb, und zwar mußte das Personenauto des hiesigen Bierverlegers Ziomek, welches infolge Defekts fahrtunfähig wurde, durch ein zweites ins Schlepptau genommen werden. Beim Bahngleis bremste der Chauffeur, infolge Schließung der Schranke, plötzlich das führende Auto. das einen heftigen Zusammenprall mit dem letzteren ergab, wobei dessen Vorderteil stark beschädigt wurde.

Myslowitz

Wahlkalender

für die Gemeinden Rosdzin-Eichenau-Janow.

In den Gemeinden Janow, Rosdzin und Eichenau finden die Gemeindevertreterwahlen am 27. April d. Js. statt. Für diese Wahl ist nachstehender Wahlkalender verpflichtend:

Vom 3. Februar bis zum 24. Februar, Ausstellung der Wählerlisten in doppelter Ausführung. Bekanntmachung des Einteilens der Gemeinde in Wahlbezirke.

Am 4. Februar, Bekanntmachung in bezug auf das Recht der Anforderung auf die Auslieferung einer Abschrift der Wählerlisten auf eigene Kosten des Antragstellers.

Vom 5. Februar bis zum 13. Februar, Termin für die Einreichung der Anträge auf Zustellung der Abschriften der Wählerlisten.

Vom 3. März bis zum 8. März, Festsetzung der Reklamationskommission für jeden einzelnen Wahlbezirk. Ernennung der Vertreter des Vorsitzenden und Wahl von 4—6 Mitgliedern für jede der Kommissionen durch die Gemeindevertretung.

Vom 10 März bis zum 26. März, Auslegung der Wählerlisten zur öffentlichen Einsichtnahme.

Am 8. März, Bekanntgabe der Wahllistenauslegung.

Vom 10. März bis zum 24. März, Termin für Einreichung von Reklamationen, betreffs der Wahllisten.

Am 10. März, Ausgabe der angeforderten Abschriften der Wahllisten an die Interessenten.

Am 12. April, mittags 12 Uhr, Endtermin für die Einreichung der Kandidatenlisten durch die einzelnen örtlichen Wahlgruppen.

Am 17. April, Schlußtermin für die Ergänzung der Kandidatenlisten.

Am 19. April, öffentliche Bekanntgabe der Kandidatenlisten. Schlußtermin für die Anmeldung von vereinbarten Listenvereinigungen. Bekanntgabe der Wahl. Schlußtermin für die Vorstellung der Kandidaten für die Mitgliedschaft in die Wahlkommissionen durch die Bevollmächtigten der Wahlgruppen.

Vom 19. April bis zum 26. April, nachträgliche Auslegung der Wahllisten durch 8 Tage bis zum Wahltage.

Vom 19. April bis zum 24. April, Ernennung der Wahlkommission für jeden einzelnen Wahlbezirk und der Hauptkommission.

Am 27. April, Wahltag. —h.

Wahlbezirke und Wahllokale in Janow. Laut einer Bekanntmachung des Janower Gemeindevorstands ist die Gemeinde in 7 Wahlbezirke eingeteilt worden, die sich, wie folgt, zusammenstellen: Bezirk 1 Janow: ul. Lesna, Wolnosci und Szkolna mit dem Wahllokal Mädchenschule. Bezirk 2 Janow: ul. Mikolowska, Niwna, Polna, Planty, Zamkowa und Kopalnia Zygmunta, Wahllokal Knabenschule. Bezirk 3 Nickischschacht: ul. Dolna, Korfantego, Mieleckiego und Poprzeczna, Wahllokal Knabenschule. Bezirk 4 Zwrotnica Agaty, Bagno-Forsthaus, ul. Gorna, Koscielna Ligonia, Pocztowa und Sosnowicka, Wahllokal Mädchenschule. Bezirk 5 Nickischschacht: Kolonie Agnes-Amanda, Zwortnica Agaty, Bagno-Forsthaus, ul. Gorna, Koscielna und Zamkowa, Wahllokal Mädchenschule. Bezirk 6 Giesche-wald: ul. Jakuba, Kopalnia Jakuba, ul. Katowicka, Kollataja, Miarki, Mieleckiego, Muchowiec, 1. Maja, 3. Maja, Modrzejowska, Powstancow, Rymera, Rynek, Samoobrony, Wojcziecha, Wesolowska, Granica Wesoly und Kopalnia Zuzanny mit dem Wahllokal Katholische Volksschule. Bezirk 7 Gieschewald: ul. Agaty, Antoniego, Barbary, Chopina, Ewy, Hallera, Krótka, Krakowska, Miczkewicza, Warszawska, Ogrodowa, Stalmacha und Zwrotnica Zuzanny, Wahllokal Evangelische Volksschule.

Nickischschacht. (Durch Messerstiche in die Herzgegend getötet.) In der Ortschaft Nickischschacht ereignete sich eine schwere Bluttat. Dort fand sich in dem Korridor eines Hauses auf der ul. Korfantego der 20jährige Grubenarbeiter Josef Bartoschek ein. Derselbe war mit einem Fleischermesser bewaffnet und stürzte sich in dem Moment, als der 21jährige Johann Toja die elterliche Wohnung verlassen wollte, auf diesen. Toja wurde durch zwei Messerstiche in die Herzgegend getötet. Der Mörder rief vorher dem Toja zu, daß er an dieser Stelle sterben müsse. Man schaffte den Toten nach der Leichenhalle des Spitals in Rosdzin. Der Täter wurde sofort arretiert. Soweit bisher festzustellen war, handelt es sich um einen Racheakt. Der Messerstecher und der Bruder des Getöteten sollen in der letzten Zeit schwere Auseinandersetzungen gehabt und in bitterer Feindschaft gelebt haben. Weitere Untersuchungen sind im Gange. x.

Rosdzin-Schoppinitz. (Wichtig für Hausbesitzer.) Nach der letzten Strafverfügung der Polizeidirektion werden auch die Hausbesitzer, die es versäumen, die Treppen, Flure, Kellergänge und Höfe vorschriftsmäßig zu beleuchten oder vor den Häusern die Bürgersteige zu bereinigen, insbesondere bei Glatteis, sowie die Kloakengruben rechtzeitig entleeren usw., zur sofortigen Bestrafung herangezogen, die von dem im Dienst stehenden Polizeibeamten, der auf diese Unregelmäßigkeiten stößt, sofort in Höhe von 1 bis 5 Zloty, je nach der Art der Uebertretung, erhoben wird. In Rosdzin-Schoppinitz ist diese Art der Bestrafung für säumige Hausbesitzer nur zu begrüßen, denn es befinden sich dort sehr viele Wohnhäuser in einem bejammernswerten Zustande der Unordnung, die auf die Nichtbeachtung der Polizeivorschriften durch die Hausbesitzer zurückzuführen ist. Besonders in der Winterperiode werden die Höfe nicht genug sauber gehalten, was sich bei einigem guten Willen sehr gut machen läßt. Dann findet man noch Wohnhäuser und Höfe, die sehr mangelhaft oder gar nicht beleuchtet werden. Bei öfteren Kontrollen durch die Polizeibehörden dürften diese Uebelstände bald beseitigt werden. Denn: Porzondek muß sein, wenn der Hausbesitzer auch aus Galizien stammt. Kennt er ihn nicht, dann muß er ihm beigebracht werden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Wozu Hochwürden die Kolende benutzt.) Nicht genug, daß der Geistliche jeden Sonntag von der Kanzel herab an die Gläubiger im „belehrenden" Sinne Predigten herunterkanzelt, benutzt selbiger auch einmal im Jahre einen Rundgang, welchen man Kolende nennt, um die Parochianen zu bekehren und um Einblick zu erhalten in den Familienverhältnissen. Den Bekehrungsreden nach, welche Hochwürden bei der diesjährigen Kolende gebraucht, wäre dieser als Agitator für den „Kurier" und als Bekämpfer des „Volkswille" zu bezeichnen. Warum Hochwürden als Bekämpfer des „Volkswille" auftritt, ist wohl darauf zurückzuführen, daß ihm die Wahrheit, die die Arbeiterzeitung veröffentlicht, nicht angenehm ist. Daß wir für das Recht eintreten, ist doch kein Grund für eine derartige Gehässigkeit! Unsere Arbeiterzeitung dient doch nur für die Aufklärung und Verteidigung des Rechtes der Arbeiter und nicht für das Gegenteil, welches die Aufgabe der bürgerlichen Zeitungen ist. Wenn wir bestimmte Geistliche kritisieren, so tuen wir dies nur zum Wohle der Arbeiter, denn Religion soll Religion bleiben und nicht mit Politik und Mammongeschäftlichkeit verbunden werden. Hochwürden sei noch letzten Endes gesagt, daß all seine Mühe vergebens ist, denn es wird doch die Zeit kommen, wo Moral über Unmoral siegen und das rote Symbol der Freiheit, Gleichheit und des Rechtes als Standarte der Menschheit dienen wird.

Bismarckhütte. (Festgenommen.) Auf frischer Tat ertappt wurden der Johann M. und Paul K. aus Bismarckhütte, welche zum Schaden der Bismarckhütte einen Kabel, sowie andere Eisen- bezw. Maschinenteile im Gesamtgewicht von 150 Kilogramm stehlen wollten. x.

Piasniki. (Zusammenprall zwischen Auto und Fuhrwerk.) Infolge Unvorsichtigkeit prallte der Chauffeur Valentin S. auf der ul. Krol.-Hucka in Piasniki mit seinem Lastauto gegen ein heranfahrendes Fuhrwerk. Das Fuhrwerk wurde beim Zusammenprall beschädigt. x.

Lipine. (Was alles gestohlen wird.) In einem Eisenbahnschuppen in Lipine stahlen unbekannte Täter ein Telefon, sowie eine Handlaterne. x.

Groß-Dombrowka. (Folgen einer Schlägerei.) In einer Restauration in Groß-Dombrowka kam es zwischen zwei Arbeitern zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine Schlägerei ausarteten. Plötzlich ergriff einer der Streitenden ein Bierglas und warf dieses seinem Widersacher an den Kopf. x.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Wichtige Probleme!) Obwohl seit der dreijährigen Kadenzzeit des bisherigen Stadtparlaments das Gepräge unserer Stadtgemeinde ein wenig kultiviert wurde, nämlich durch Umbau und Neupflasterung einiger Straßen, des Ringes, sowie durch den Bau einiger Wohnhäuser und Anlegung einer Wasserleitung an der Plesser Chaussee, sind noch eine Reihe von Arbeiten vorhanden, die auf ihre Lösung warten. Das Allernötigste, was für Nikolai von großer Notwendigkeit ist, wäre der Bau einer städtischen Badeanstalt, sowie eines Altersheimes. Die Stadt Nikolai zählt 11 000 Einwohner, der größte Teil davon sind Arbeiter, die in den Fabriken beschäftigt sind, wo es überhaupt keine Badegelegenheit gibt. Gleichfalls haben die Arbeiter keine Möglichkeit, sich zu Hause einer gründlichen Körperreinigung zu unterziehen, denn wie der Oeffentlichkeit bekannt ist, hausen in einem Raum 2, sogar 3 Familien, da ist selbstverständlich an einen Baderaum nicht zu denken. Diesem unhygienischen Zustande wollte die Fraktion der D. S. A. P. im Stadtparlament einen Riegel vorschieben und stellte deswegen den Antrag, zwecks Bau einer städtischen Badeanstalt; jedoch kam dieser Antrag nicht durch, weil die bürgerlichen Stadtverordneten nebst dem Stadtverordnetenvorsteher, Pan Rosmus, dagegen waren, trotzdem ihnen nicht nur das Wohl der Arbeiter, sondern auch die Verordnung des Innenministeriums genügend Veranlassung für diesen Bau boten, in welcher es heißt, daß jeder polnische Bürger alle 14 Tage sich einer gründlichen Reinigung zu unterziehen hat. Was das Altersheim anbetrifft, wäre zu bemerken, daß dieses Gebäude, welches in den größeren Orten eine wichtige Einrichtung bildet, auch in unserer Stadtgemeinde unbedingt notwendig ist, da hier genügend alte Frauen und Männer vorhanden sind, die für die drei Zloty, welche sie monatlich erhalten, nicht leben können. Wollen wir, daß bei uns gesunde Verhältnisse Einzug halten sollen, so müssen wir danach streben, daß die D. S. A. P. im Stadtparlament die Mehrheit erhält. Dieses ist nur dadurch möglich, indem die Arbeiter mit den bürgerlichen „Wölfen in den Schafskleidern" abrechnen und am 30. März ihre Stimmen der „Deutschen Sozialistischen Arbeits-Partei" geben.

Nikolai. (Volkszählung in Nikolai.) Die Kommunalwahlen veranlassen die Behörden, eine Volkszählung durchzuführen, da die Stadtgemeinde Nikolai bisher 24 Stadtverordnete hatte, trotzdem Nikolai weit über 10 000 Einwohner zählt. Laut Gesetz müssen in unserem Orte 30 Stadtverordnete, 2 weitere Stadträte, unter diesen ein besoldeter, gewählt werden. Möglich, daß sich die Behörden dazu entschlossen, die Volkszählung durchzuführen, weil schon in Kattowitz Einspruch gegen die Wahlen erhoben wurde, mit der Begründung, daß 6 Stadtverordnete zu wenig gewählt wurden. Würden in Nikolai nur 24 Stadtverordnete gewählt werden, so würde mit Bestimmtheit auch gegen diese Wahl Einspruch erhoben werden. Hier handelt es sich darum, daß der einzelne Kandidat nicht soviel Stimmen auf sich zu vereinigen braucht. Hätten wir bei den letzten Kommunalwahlen 30 Stadtverordnete gewählt, dann wären im Stadtparlament, statt 5 sozialistischer Vertreter 8 gewesen, allein die D. S. A. P. hätte dadurch 2 Mandate mehr erobert. Daraus kann man ersehen, daß es ein Vorteil für alle Parteien ist. Was uns deutsche Sozialisten anbetrifft, so können wir ruhig der Zukunft ins Auge schauen. Unsere Anhänger, die überzeugte Arbeiterschaft, steht hinter uns, jedoch müssen wir unsere ganze Kraft vereint daran setzen, daß die abseits stehenden Arbeiter überzeugt werden damit nicht wiederum diese irregeführten Arbeiter dem Feinde die Stimme ausliefern. Von dieser Stelle rufen wir darum allen unseren Anhängern zu: Tut Eure Ehrenpflicht und arbeitet für die Liste der D. S. A. P., denn wird jeder seine Pflicht tun, dann ist der Sieg bestimmt unser. Gleichfalls ist es aller klassenbewußter Arbeiter Pflicht, für den „Volkswille" zu agitieren, denn nur die Arbeiterpresse kann uns genau über den Wahlkampf informieren, und darum fort mit allen bürgerlichen Zeitungen aus den Arbeiterfamilien!

Nikolai. (Vorsicht vor Kurpfuschern.) In letzter Zeit treiben hier verschiedene Kurpfuscher ihr Unwesen. Mit Vorliebe besuchen diese neuen „Aerzte" die Arbeiterfamilien und versprechen, alle Krankheiten restlos zu heilen. Die nichts Schlechtes ahnenden Frauen kaufen auch von den Schwindlern Medikamente, denn selbige führen auch gleich die ganze Apotheke mit sich, für 25 oder 30 Zloty, denn soviel wird für die Kur benötigt. Aber in Wirklichkeit sind es Sachen, die nur einem Menschen von Schaden sein könnten und einen Wert von 50 Groschen oder 1 Zloty haben. Hier ist Vorsicht geboten, denn wie leicht könnte sich ein Mensch erst eine richtige Krankheit dadurch zuziehen und daß er der Hereingefallene dabei ist, kann nicht abgestritten werden.

Piotrowitz. (Wer uns getraut.) Im Juni vergangenen Jahres wurde das Brautpaar Kozik aus Kostuchna in Piotrowitz getraut. Ein halbes Jahr später und zwar in den letzten Tagen, erhielt das Ehepaar seitens des Standesamtes eine Anweisung, nach welcher sie sofort dort zu erscheinen haben, da sie andernfalls bestraft werden. Die Aufgeforderten wurden dort gewahr, daß ihre Ehe noch nicht rechtsgültig war, da ihre Unterschriften noch fehlen. Erst, nachdem sie ihre Unterschriften niedergeschrieben hatten, konnten sie vergewissert sein, daß sie jetzt als legales Ehepaar gelten.

Sohrau. (Mit einer Schreckschußpistole am Kopfe verletzt.) Der Selterfabrikant K. und der Mühlenarbeiter Z. vertreiben ihre Zeit beim Kobelspiel Julka. Im Verlauf des Spieles kam es zum Streit zwischen den Spielern, während diesem zog der K. eine Schreckschußpistole und feuerte aus kurzer Entfernung zwei Schüsse gegen Z. ab, die ihn am Kopfe verletzten. Der Verletzte fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus. K. wurde seitens der Polizei zu Protokoll genommen.

Rybnik und Umgebung

Repten. Der 17jährige Anton Zylka spielte mit einer Sprengkapsel, zu welcher er auf bisher ungekanntem Wege gelangte. Dabei explodierte diese und riß dem Zylka 3 Finger der rechten Hand ab.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

25)

Ich hörte, wie der Hotelier zu Doktor Pythius sagte:

„Ob die Arbeiter von außen hinunter geklettert sind? Aber, Herr Doktor, daran ist nicht zu denken! Nicht einmal ein Dachdecker hätte es gewagt. Selbst Jakob, der die Wetterhähne auf allen Kirchtürmen im Kanton repariert, hätte abgelehnt. Es war auch nicht notwendig. Sie wissen ja, daß wir zwei Stockwerke tiefe Keller . . ."

Ein drittes und viertes Feuer wurde entzündet. Ein fünftes, dessen Herd uns unsichtbar blieb. Violettes und orangegelbes Licht vermischte sich. Farbige Nebel stießen aneinander, flossen, vom Lufthauch bewegt, ineinander über. Ein gewaltiger Rauchkegel von fluor- und kalziumgesättigten Dämpfen stieg wie beim Ausbruche eines feuerspeienden Berges über unseren Köpfen glühend zum Himmel, verschleierte die Aussicht und bildete in der Mitte einen blendenden Lichthof, in den man nicht schauen konnte. Wie ein wutgepeitschtes Flammenmeer umkreisten die bengalischen Feuer, züngelnd und qualmend, den Schloßberg, als wollten sie ihn im Sturme nehmen. Unten im Tale konnte man bei diesem Anblicke ganz leicht an eine Katastrophe glauben.

Philipp breitete die Arme aus:

„Das wäre ein grandioses Finale: eine Feuersbrunst, die alle diese zufriedenen Zeitgenossen verschlänge!"

Im Momente des Höhepunktes schien es, als sei das Schloß von allen Feuern der Hölle umwogt und würde für immer in ihnen verschwinden. Als hätte der eindringende Feind Brandbomben in die Pulverkammern geworfen, und als würde nun alles in einer großen Explosion in den Himmel fahren . . .

Ich sah mich nach Titto Vertescu um und konnte ihn nicht gleich entdecken. Er saß ganz vorne auf der Terrasse. Neben ihm stand hell und deutlich sichtbar die Luccioli. Eine Ueberraschung erwartete uns: Sie schickte sich an, zu singen.

Die Zigeuner waren von ihrer Tribüne gestiegen und gruppierten sich im Halbkreis um die Sängerin. Sie gab ihnen eine kurze Anweisung. Ein paar Akkorde von Geigen und Gitarren ertönten und dann erhob sich voll und rein die Frauenstimme, die seit Jahren in allen Opernhäusern der Welt gefeiert wurde. Ein Schauer der Bewunderung durchfloß uns alle.

„Der Troubadour," konstatierte Evelyne.

Ich hatte die Arie sofort erkannt. Eine leichte, beinahe vulgäre Musik, die aber die richtige Stimmung verbreitete. Zuerst konnte ich nur die prachtvolle Stimme bewundern, die von den dunkleren Tönen bis zum hellsten Sopran alle Register umfaßte. Dann packte mich auch der Rhythmus der Liedes und der hinreißende Vortrag der Künstlerin. Ohne jede überflüssige Geste stand die Luccioli da und jubelte das stürmische Allegretto wie triumphberauscht aus der Kehle. Ihre Silhouette hob sich phantastisch vom brandroten Nachthimmel ab. Der belanglose Text, die melodramatische Fabel waren vergessen. Fast atemlos brachten die Instrumente die Begleitung. Die zweite Strophe mit ihrem schmerzbewegten Crescendo, die sich in einen herausfordernden Triller ausklingen ließ, war ganz einfach eine Meisterleistung.

In diesem Momente — die übrigen Feuer waren niedergebrannt — stieg vom Gipfel des Turmel ein sechstes Feuer hoch empor und brachte mit seinem immensen Lichteffekte den Glanz der Sternennacht zum Verlöschen.

12.

Ergriffen und begeistert drängten wir uns um die Sängerin. Sie lächelte dankend und schüttelte die hingestreckten Hände. Evelyne bettelte:

„Oh, ich bitte Sie, singen Sie noch . . ."

„Ein wenig später," erwiderte die Sängerin. „Die Kehle ist mir ausgetrocknet. Ich bin fast außer Atem . . . Sollte das eine Wirkung der dünnen Höhenluft sein?"

Der Geiger mit dem Kalmückengesicht, der das Orchester dirigiert hatte, mischte sich unter die Gäste, suchte sich der Sängerin zu nähern und ihre Hand zu erhaschen. Aber Titto Vertescu, der neben seiner Freundin stand, wies ihn hochmütig zurück, griff in die Westentasche und steckte ihm eine Banknote zu. Der Musiker wollte dieses beleidigende Geschenk zuerst entrüstet zurückweisen. Und als Vertescu darauf beharrte, zerriß er den Schein mit einer höhnischen Geste. Außer mir hatte niemand diesen Vorfall bemerkt. Vertescu sah sich Baron Holbeck gegenüber.

„Die hervorragendste Sängerin der Welt," erklärte der Oesterreicher galant, „hat uns mit ihrer Kunst beglückt."

„Sie sang vor dem verständnisvollsten und nachsichtigsten Publikum," sagte der Dichter mit edler Bescheidenheit.

Diener schoben uns Stühle zu. Man setzte sich. Der Baron nahm wieder das Wort und zeigte, daß er den lebhaften Wunsch hatte, sich der Gesellschaft anzuschließen.

„Es ist interessant," bemerkte er, „daß es Leute gibt, denen dieser Kunstgenuß nichts zu sagen scheint."

Er warf einen maliciösen Blick auf seinen Freund und Bundesgenossen Herrn v. Weisweiler, der auf der anderen Seite der Terrasse, beim Lichte einer kleinen Stehlampe eine animierte geschäftliche Unterhaltung mit Oberst Simpson führte.

Der angebliche Lord Paddlock und sein Begleiter, die wir in ihrer Zurückgezogenheit beinahe vergessen hatten, waren aufgestanden und schickten sich an, sich zurückzuziehen. Da wir den Ausgang verstellt hatten, waren die beiden Herren gezwungen, sich zwischen Sesseln durchzudrängen. Evelyne erhob sich ein wenig, um ihnen Platz zu machen. Sie streiften an sie und stießen sie fast beiseite. Ohne ein Wort oder eine Bewegung der Entschuldigung gingen die Engländer weiter. Sir Cecil Harbours Blicke begegneten den meinen, aber er gab kein Zeichen irgend einer Erinnerung. Auch für Philipp, dessen Artigkeit er eben angenommen hatte, hatte er keinen Blick des Erkennens oder der Verabschiedung. Eine leichte Verstimmung machte sich bemerkbar. Noch waren die beiden keine zehn Schritte von uns entfernt, als die Luccioli empört ausrief:

„Welche Ungezogenheit!"

Obwohl bereits mehrere von uns die wahre Persönlichkeit des englischen Ministers kannten, suchte doch nur Marius zu beschwichtigen:

„Sst! Nicht so laut!"

„Madame Luccioli hat vollkommen recht," bestätigte Evelyne.

„Echt englisch!" sagte die Sängerin.

Baron Holbeck freute sich:

„Sie scheinen Ihre Bundesgenossen nicht sehr zu lieben?"

Titto Vertescu antwortete an ihrer Stelle:

„Theresia hat eine persönliche Abneigung gegen diese Nation."

„Was haben ihr die Engländer angetan?" fragte Dautigues, der sein Selbstbewußtsein in dem Maße wiederfand, als sich Sir Harbour entfernte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Minister-Frühstück

Von H. J. Magog.

In einem angeschmutzten Hemd, mit Leinenhosen, nackten Füßen und mit einem Strohhut auf dem Kopf, saß Herr Pardevau auf seinem Balkon und las die Zeitung. Sonnentrunkene Fliegen umsurrten ihn. Auf dem kleinen Tisch stand ein Tongefäß mit Wasser, daneben ein Glas und eine Absinthflasche. Schwere Blumendüfte und die noch bei weitem angenehmeren Gerüche aus der nahen Küche kitzelten seine Nase — kurz und gut — er genoß das Leben aus vollen Zügen.

Plötzlich schlug er auf den Tisch, daß es nur so bumste — Glas und Flasche tanzten...

„Nein — das ist — das ist doch einfach toll!" fuhr er auf.

„Was ist denn los?" fragte seine Frau zum Küchenfenster hinaus.

Pardevar klatschte mit der zusammengefalteten Zeitung auf den Tisch: „Molignac — soll Minister werden — hier steht's — er gehört dem neuen Regierungsblock an!!!"

„Das ist ein früherer Klassenkamerad von mir. Ist das nicht einfach großartig? So ein — so ein Bursche! Donnerwetter — ja — so einer, mit dem ich dieselbe Schulbank gedrückt habe — den machen sie zum Minister!"

„Weißt du denn auch ganz genau, daß er es wirklich ist — daß es derelbe...?"

„Selbstverständlich", jauchte der Mann, „hier steht ja sein ganzer Lebenslauf — sie erzählen aus seiner Kindheit — aus seinen Schultagen — aber — von mir sagen sie natürlich kein Wort! Nein — nein — das stelle man sich bloß mal vor — Minister — Minister — so ein Kerl, mit dem ich mich duze — haha — —"

Herr Pardevau war derartig verblüfft über die Karriere seines ehemaligen Klassenkameraden, wie nur ein Mensch es sein kann, der es selbst zu nichts gebracht hat.

Seine Frau begab sich wieder an ihre Kochtöpfe und dachte nach. Als sie damit fertig war, sagte sie: „Ich finde nun eigentlich, daß du ihm gratulieren solltest."

„Ich!" zischte Pardevau — „so ein — so ein Streber — so ein..." Zwei Minuten lang sank er ganz in sich zusammen und sagte kein Wort. Dann fragte er seine Frau: „Warum sollte ich ihm denn gratulieren — he?"

„Damit er sich bei dir bedankt — das wird nämlich unserm Briefträger einen tiefen Eindruck machen, wenn — wenn wir einen Brief von einem, hm, Minister erhalten..."

Von neuem fing Herr Pardevau zu grübeln an. Er dachte genau so schnell wie ein Ochse. „Jaaa — warum denn nicht?" meinte er schließlich. „Ehrlich gesprochen — ich habe nie viel von diesem Molignac gehalten, aber da er nun mal Minister werden soll...

„Der Minister hat geantwortet!" triumphierte Pardevau eine Woche später — „ha..."

Er wagte es einfach nicht mehr: — Molignac — zu sagen — sein eigenes Prestige forderte geradezu, daß er: — Minister — sagte.

Er schwenkte den Brief wie eine Trophäe.

„Er kann sich deiner wirklich entsinnen?" fragte Frau Pardevau über ihr Waschfaß gebeugt.

„Na und ob?!" gab Pardevau großspurig zurück", er schreibt gerade von unsern Schultagen — auch, daß er uns bald besuchen will — er kommt nämlich amtlich hier in die Gegend — soll irgend etwas einweihen..."

„Du mußt ihn dann ganz entschieden zum Frühstück einladen!" sagte seine Frau mit Nachdruck." Dann platzt ja einfach der Bürgermeister und seine ganze Sippe vor Neid — und dann sollst du mal sehen, was passiert, wenn wieder Stadtverordnetenwahl ist — dann woll'n wir mal sehn — haha..."

„Glänzender Einfall!" echote Pardevau — „und Champagner werden wir servieren — die Pfropfen sollen nur so knallen — die ganze Stadt soll es erfahren, daß mein Freund, der Minister, mich besucht!"

Pardevaus Erwartungen wurden bei weitem übertroffen.

Die kleine Stadt stand einfach Kopf.

Die Zeit, die dem Ministerbesuch voraufging, ließ die Herzen des Ehepaares Pardevau vor Stolz schwellen. Ihr Haus umstrahlte geradezu eine märchenhafte Gloriole. Der Bürgermeister und die Stadtverordneten sahen sich genötigt, eine Ehrenpforte zu errichten, aber man konnte ihnen anmerken, daß sie es nur ungern taten. Sie ärgerten sich grün und gelb bei der Vorstellung, daß der Minister bei Pardevau frühstücken und sie einfach Dunst für ihn sein würden. Pardevau hatte überhaupt schon die Macht an sich gerissen, kommandierte und arrangierte — der Bürgermeister ließ sich nicht mehr blicken. Der Tag kam. Der große Tag.

Pardevau stand auf einer Leiter und führte Regie unter der Ehrenpforte. „Willkommen, Herr Minister" war auf ein großes Stück Leinwand gemalt, das aufgehängt werden sollte.

Bardevau dirigierte und kommandierte also wie ein Filmregisseur: „So! Dahin! Nein! Tiefer — etwas tiefer! Nach rechts! Dummkopf!" Im Hintergrund tauchte mit einmal eine Gestalt auf.

Sie kam näher, und es stellte sich heraus, daß es der Bürgermeister war.

Pardevau strotzte vor Uebermut —, Na — in einer halben Stunde wird der Minister erscheinen!"

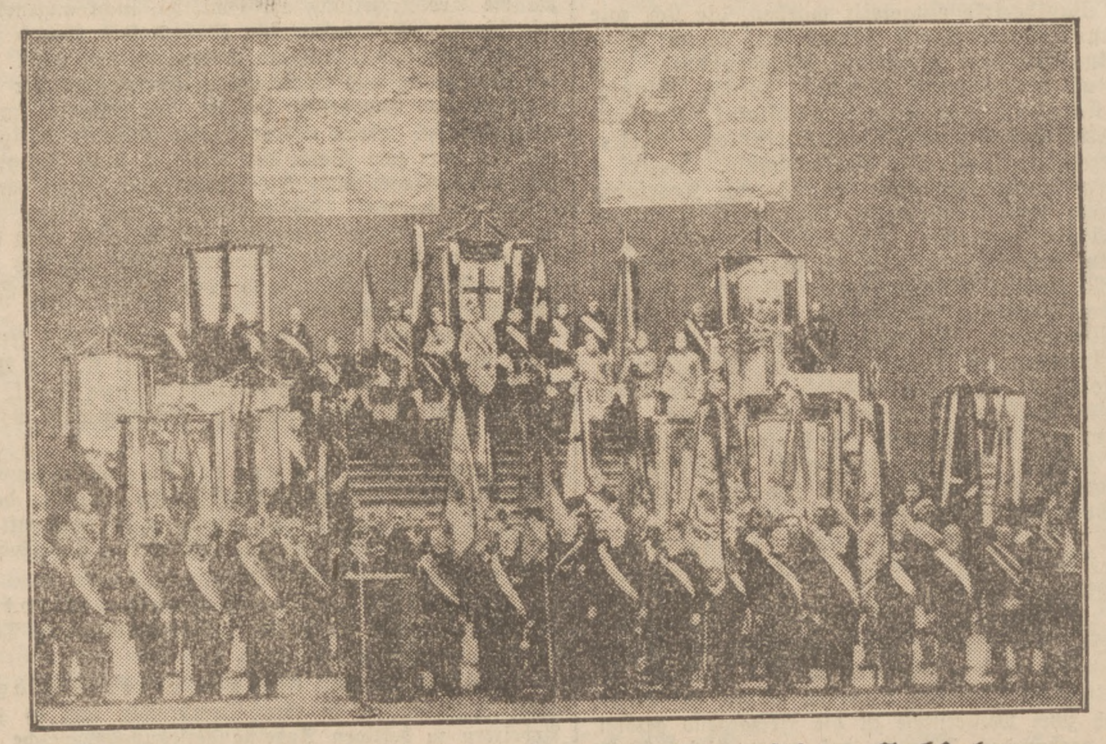
„Sooo?" lispelte der Bürgermeister mit seiner widerlichen spitzen Stimme — „Sie haben scheint's noch nicht Zeit gehabt, die Morgenzeitung zu lesen! Das sollten Sie lieber tun — dann können Sie sich das Warten sparen!!"

Mit diesen Worten überreichte er Herrn Pardevau eine zusammengelegte Zeitung. Pardevau brauchte sie kaum zu entfalten.

„Das Ministerium gestürzt!" stand in riesengroßen Lettern auf der ersten Seite.

„Gestürzt!" Pardevau geriet ins Wanken. Er glitt buchstäblich wie eine halt- und energielose Stoffpuppe die Leiter hinunter. „Gestürzt!" murmelte er geistesabwesend." Teufel noch mal — daß diese Canaillen auch nicht vierundzwanzig Stunden damit warten konnten — nun sitze ich da mit dem ganzen Ministerfrühstück — so eine Gemeinheit..."

Ins Deutsche übertragen von M. Henniger-Andersen.



Zum Gedenken an die Lostrennung der ostdeutschen Gebiete vom Reich
die vor zehn Jahren durch den Frieden von Versailles erzwungen wurde, veranstalteten die landsmannschaftlichen Ostverbände (Ostpreußen, Memelländer, Westpreußen, Danziger, Posener, Oberschlesier und Hultschiner) am 12. Januar in Berlin eine eindrucksvolle Trauerkundgebung, in der den Deutschen jenseits der Grenze unverbrüchliche Treue gelobt wurde.

Das Gespräch

Von Peter Scher.

Der große Komiker Karl Valentin und seine Partnerin Liesl Karlstadt unterhalten sich im Leben mit den gleichen Mitteln, durch die sie von der Bühne das Publikum unterhalten.

Das Publikum unterhält sich herrlich, wenn die beiden Theater spielen — aber doch nicht so gut, wenn die beiden sich unterhalten, wenn sie Publikum spielen. Etwa so:

Sie steigen als schlichte Bürger, der eine vorn, die andere hinten, in die Trambahn, nehmen einander gegenüber Platz, schauen im Wagen herum, sehen sich gleichgültig an.

Die Karlstadt hat eine Tüte Zwetschen, die sie an einem Wagen gekauft hat, vor sich, blickt hinein, schüttelt den Kopf, sieht den Hern gegenüber fragend an.

Valentin, ihrem Blick begegnend, zwingt seinem grämlichen Gesicht den Ausdruck verärgerter Interessiertheit auf, schnappt ein paarmal mit dem Mund, als entschlösse er sich schwer, zu reden, sagt aber doch:

„Entschuldigen S', Fräulein, was hamm S'n da?"

„Aepfi hamma da kauft," sagt die Karlstadt mit unsicherem Blick erst auf die Zwetschen, dann zum fremden Herrn... „ja Aepfi!"

„San dees Aepfi...?" sagt Valentin, mit der spitzen Nase skeptisch gegen die Tüte schnuppernd — „dees san do Birn!"

Die Karlstadt, leicht betroffen, aber vertrauensvoll:

„I woaß net — i hab Aepfi verlangt — macha hot s' mir dees geb'n!"

Valentin, mit energisch verneinender Kopfbewegung, aber doch nicht sicher und als human denkender Mensch auch Irrtum seinerseits vorbehaltend: „Vielleicht san's Johannisbeer...?"

„Naa," sagt die Karlstadt sicher, mit leichtem Triumph, „— dafür san's zu groß!"

„Oder vielleicht Stachelbeer..." fängt Valentin nachdenklich überlegend wieder an. „Ko sei, daß auf der Reis' vo' Italien der d' Stacheln weggangen sein oder" — ein rechthaberischer Zug leuchtet in seinen Augen auf; er ist der Lösung scheinbar nahe — „vielleicht Ba—na—nen?"

Der anderen Fahrgäste hat sich eine gewisse Unruhe bemächtigt. Einige hören erstaunt, einige befremdet zu. Eine Hökerin in der Ecke, die muskulösen Arme auf den Korb gestemmt, der auf ihrem Schoß steht, schüttelt ununterbrochen den Kopf; ihr Mund ist in mahlender Bewegung, ihr Augen schießen Blitze nach den beiden.

„Bananen," sagt die Karlstadt und es scheint, als ob sie diese Möglichkeit immerhin erwäge, während Valentin ihr mit lauernder Gespanntheit ins Gesicht starrt... Aber schon gibt sie sich einen kleinen Ruck und sagt mit einer gewissen, wenn auch milden Herablassung: „Naa — für Bananen sans' mir zu kurz."

In diesem Augenblick stößt die Hökerin in der Ecke beide Fäuste erregt auf ihren Korb, springt auf und schreit belfernd in den Wagen: „Naa, jetz' ko i mi nimmer halt'n! Solchene Rindsviecher hab' i do' mei Lebtag net g'sehan.. Jetz' konna die alle zwoa net amal, daß dees Zwetschgen san!"

Schreit es, stürmt hinaus und steigt — die Tram hält gerade — wutschnaubend aus.

Valentin ihr nach:

„Sie — Frau —!"

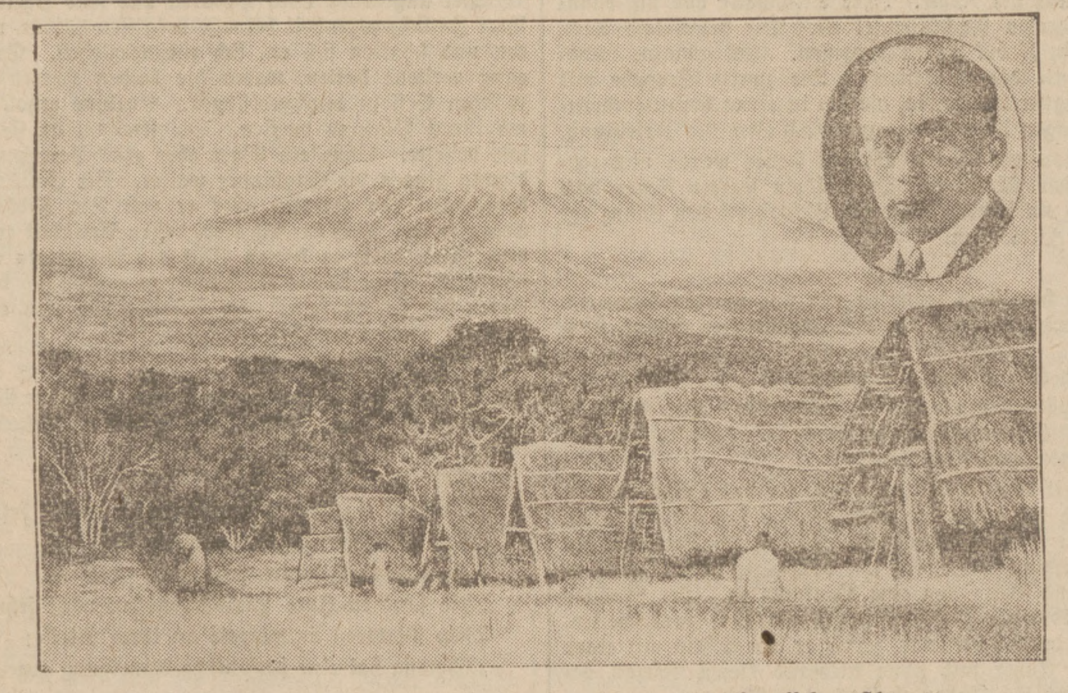
Die Frau, mit hochrotem Kopf dreht sich um und starrt ihn an.

„Jetz' hammas rausbracht, was is", zischelt Valentin mit geheimnisvoll gedämpfter Stimme: „— a Kartoffelsalat is!"

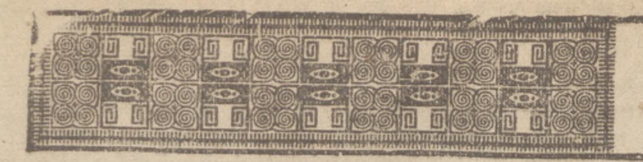
Die Frau zerspringt.

Katzen-Histörchen

Die Katze ist auch in unseren Tagen, in denen sie zum Schoßtier und Liebling des Hauses geworden, noch immer von einem gewissen Geheimnis umwittert. Es ist nicht zufällig, daß dieses einst göttlich verehrte Tier von den Dichtern und Künstlern am meisten besungen und gekennzeichnet worden ist. Die Legende hat um die Katze eine seltsame Phantastik gewoben, von der wir manches in einem neuen, demnächst bei Georg Müller in München erscheinenden Buch „Katzen" von Pol Sackarndt erfahren, das neben zahlreichen Abbildungen auch eine amüsante Geschichte der Katze bietet. Thronte die Katze am Nil und am Ganges in den Tempeln, so wurde ihr Bild von den römischen Legionen als Sinnbild der Freiheit auf den Fahnen getragen. In Europa wurde die Katze erst gegen Ende der Kreuzzüge allgemeiner, denn mit der Vermehrung der Mäuse infolge der Ausbreitung des Getreidebaus mußte man auch nach einem Vertilger dieser Plage Umschau halten. Im zehnten Jahrhundert war eine Katze, die schon gemaust hatte, sehr wertvoll und wurde mit hohem Preis bezahlt. Auch in den religiösen Zeremonien spielten Katzen eine Rolle, wie z. B. eine Sitte am Fronleichnamsfest zu Aix in der Provence zeigt. Der schönste Kater, der in der Umgegend aufzutreiben war, wurde, wie ein Säugling gewickelt, in einem kostbaren Schrein zur öffentlichen Andacht ausgestellt. Aber am Feste von St. Johannes erfuhr Hinzens Geschick eine traurige Umwandlung. Aus diesem Anlaß wurde nämlich eine Anzahl Katzen mit dem so sehr verehrten Kater zusammen in einen Weidenkorb gesperrt und auf einen Scheiterhaufen geworfen, der vom Bischof eigenhändig in Brand gesetzt wurde. Man glaubte, daß die Hexen am häufigsten die Gestalt von Katzen annehmen, und so galt die Katze vielfach als die Wohnung böser Geister. Waren so die anmutigen Tiere manchen Verfolgungen ausgesetzt, so gab es andererseits auch ein Katzenrecht, das im Kanton Zürich noch bis 1780 galt. Danach mußte einer, der einem anderen eine Katze totgeschlagen hatte, den durch vier Stöcke ausgespannten Balg des Tieres mit Korn beschütten und es dem Eigentümer ausliefern. Für diese Rechtspflege war ein besonderer „Tierherr" eingesetzt. — Daß Katzen auch das Fischefangen lernen, wird verschiedentlich berichtet, so z. B. von einer Katze, die in einem der Festungswerke bei Plymouth gehalten wurde und täglich in die See tauchte, um die gefangenen Fische dann im Maul in das Matrosenwachtzimmer zu bringen.



Der Kilimandscharo zum ersten Male überflogen
Jetzt ist auch der Kilimandscharo — der mit rund 6000 Metern höchste Berg Afrikas — vom Flugzeug bezwungen worden. Sein Besieger ist der schweizerische Flieger Mittelholzer (im Ausschnitt), der die im Flugzeug unternommene Jagdexpedition des Wiener Bankiers Baron Rothschild führt.



Jugend-Beilage



Die Jugend von heute

Ein Jugendlicher schreibt uns:

Man hört in unserer Zeit oft das Schlagwort, daß die Jugend „eigentlich" gar kein Recht habe, sich aufzulehnen und daß es der Jugend von heute doch sehr viel besser gehe als der Jugend der vergangenen Generation. Viele ältere Leute klagen über die „anspruchsvolle" Jugend, die nie genug bekommen könne. Ja, es gibt sogar Menschen, die offen aussprechen, daß sie gegen jede Verbesserung der Lage der Jugend sind. Sie haben ja „auch nicht anders gelebt". Wenn man dann hört, daß sie „auch nicht gestorben seien, als sie 10 und 12 Stunden arbeiteten, so müssen wir doch sagen, daß manche „Alten" nicht mehr mit der Zeit fortgeschritten sind . . .

Wie haben wir die Dinge zu betrachten? Niemand kann abstreiten, daß Ueberarbeit dazu beiträgt, dem Leben ein frühes Ende zu bereiten. Ist die Jugend aber körperlich heute noch so widerstandsfähig wie früher? Wer das glaubt, hat vergessen, daß wir eine Zeit hinter uns haben, in der wir hungern mußten, in der wir viele Lebensbedürfnisse nicht befriedigen konnten. Es war jene unselige Zeit des Weltkrieges.

Und die Gegenwart? Wenn wir uns heute umschauen und sagen, daß manches besser geworden ist, dann heißt das noch lange nicht, daß es der Jugend gut geht. Eine Arbeitszeit von acht Stunden z. B. ist zu viel. Wir sehen, daß in einem Zeitalter, in dem die Maschine immer mehr die Oberhand gewinnt, die arbeitenden Menschen mehr und mehr „überflüssig" werden. Andererseits muß der Mensch Lebensfreude haben, wenn er schaffen will. Um die Freude zu holen, verlangt er nach Freiheit. Wir wissen daß die Welt schön ist. Diese Schönheit wollen wir auch genießen. Nicht nur die, die Arbeit ihr ganzes Leben nicht kennenlernen . . .

Die heutige Jugend begnügt sich nicht damit, daß man ihr sagt: „Das ist nun einmal so in der Welt". Wir verschließen nicht mutwillig die Augen, sondern wir sagen: Jawohl, es ist so, daß auf der einen Seite Prunk und Protz herrscht, während auf der anderen Seite die Menschen elend leben und elend sterben. Wir wissen, daß das heute noch so ist. Wir wissen aber auch, daß es einmal anders wird und daß wir da nicht die Hände heben und um „Gnade" flehen.

So müssen wir über die Ansichten mancher Alten hinweggehen, müssen uns durch alle Wirrnisse des Lebens einen klaren Weg bahnen, unseren eigenen Weg. Steinig ist er, aber am Ende liegt ein sonniges Land. So wollen wir an den Kleinigkeiten des Lebens unbeachtet vorbeigehen. Wohl sind wir schon ein Stück vorwärts gekommen, aber das Ziel liegt in weiter Ferne. Oft wird uns dieser Weg noch schwer sein, aber unsere ehrliche Begeisterung bringt uns vorwärts. Kampf und wieder Kampf ist die Aufgabe der Jugend. Wer nicht um ein Lebensziel kämpft, ist ein armseliges Geschöpf.

Es gibt nichts Erhebenderes, als für seine heilige Idee einzutreten und mitzuhelfen, sie zu verwirklichen:

Hoch die Köpfe,
Höher die Herzen,
Wach die Sinne,
Die Augen klar.
Wir sind der Zukunft neue Schar.

Hans Seiffert.

Wir rufen euch!

Von Walter Pöppel, Dresden.

Wir rufen euch, ihr Burschen und Mädel, die ihr in den Fabriken front, die ihr eingesperrt seid in die dumpfe, stickige Luft der Kontore und Schreibstuben. Euch alle, ihr Jungen, die man gleich euren Vätern und Müttern, gleich euren Schwestern und Brüdern in die Fessel der kapitalistischen Fronarbeit gezwungen hat, euch arbeitende Jugend rufen wir. Wir rufen euch, wir, gleich euch unterdrückt, ausgebeutet, gequält und geschunden.

Uns alle hat der Moloch Kapitalismus in seine Gewalt gezwungen. Er nimmt uns Tag um Tag unsere jugendliche Frische, unsere Stärke, unsere Freude, unsere Lust und wandelt sie in Gold. Er beutet unsere Arbeitskraft aus, um sich ein angenehmes Leben zu bereiten, während wir in kalten, nassen, unfreundlichen Proletarierwohnungen hausen müssen.

Ihr Jungen seht das Leben eurer Eltern, die Not, die Sorge um das tägliche Brot, den Mangel an dem notdürftigsten, was der Mensch zum Leben braucht. Denkt daran, daß die Not und die Sorge, das Elend und die Entbehrung, mit der eure Eltern stündlich, täglich, ihr ganzes Leben lang zu ringen haben, und die auch ihr zu ertragen habt, den Reichtum der anderen ermöglichen. Diejenigen, die die werteschaffende Arbeit leisten, haben keinen Teil an ihrem eigenen Werk. Sie arbeiten, aber nicht für sich; sie schaffen Werte, aber nicht für sich; sie bauen Getreide an, aber sie müssen hungern; sie verfertigen prächtige und warmhaltende Kleider, aber sie selbst müssen in zerrissenen, fadenscheinigen Hüllen frieren; sie bauen schöne, lichtdurchflutete Häuser, aber sie selbst wohnen in dunklen, dumpfen Mietskasernen oder in zerfallenen Lehmhütten.

Wir aber haben erkannt, daß es nicht immer so war und immer so bleiben muß, daß es auf der Erde zwei Klassen von Menschen gibt, hier Reiche und dort Arme, hier Besitzende und dort Besitzlose, hier eine Minderheit, die im Ueberfluß lebt, dort die große Masse, denen das Notwendigste fehlt, um menschlich leben zu können. Es ist kein ehernes Naturgesetz, daß es immer Ausbeuter und Ausgebeutete, Unterdrücker und Unterdrückte, Herren und Knechte geben muß. Wir wollen diese widersinnige „Ordnung" beseitigen, den Kapitalismus, die Ursache all dieses Elends wollen wir stürzen. Mit diesem Ziel haben wir Jungen uns zusammengeschlossen in der „Sozialistischen Arbeiterjugend". Gemeinschaftlich wollen wir den Kampf führen, gemeinsam wollen wir bauen an einer neuen, besseren Welt, uns gegenseitig unterstützend und helfend. Wohl stehen schon viele tausend junger Burschen und Mädel in unseren Reihen und kämpfen mit uns den gleichem Kampf, und nicht nur bei uns in Deutschland, nein überall, in Frankreich, in England, in Skandinavien, auf dem Balkan, in fast allen Ländern hat sich die proletarische Jugend organisiert zum Kampfe gegen die kapitalistische Ausbeutung. Uns zur Seite kämpfen die mächtigen Organisationen der erwachsenen Arbeiterschaft, die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaften.

Immer neue, immer mehr Kämpfer sind aber nötig, um den Kapitalismus endgültig zu besiegen und zu vernichten. Darum rufen wir euch, euch, die ihr noch abseits steht: Kommt zu uns, helft uns in unserem Kampf, unterstützt uns, werdet Mitkämpfer! Wollt ihr denn feige und mutlos beiseite stehen, wollt ihr euch hoffnungs- und widerstandslos in euer Schicksal ergeben? — Nein und abermals nein, feige seid ihr nicht, und Jugend, die keinen Mut besitzt, ist undenkbar! Groß, übermächtig groß ist auch euer Sehnen und euer Hoffen. Darum werdet Kämpfer, Streiter für den Sozialismus, für die Befreiung der Menschheit!

Hoch ist unser Ziel gesteckt, groß und gewaltig ist es. Es geht nicht um die Verschiebung von Grenzpfählen oder um die Eroberung eines Landes, die Unterdrückung eines Volkes. Nein, unser Ziel ist es, alle künstlichen Grenzen, die die Völker voneinander trennen, überhaupt zu beseitigen, und alle Menschen, ganz gleich, ob es nun schwarze, braune, gelbe oder weiße sind, aus den Fesseln der Sklaverei, der Fronarbeit, der Unterdrückung und Ausbeutung zu befreien. Wir wollen, daß die Arbeit, die heute nur der Geld- und Profitsucht einiger weniger Kapitalisten dient, wieder auf ihren eigentlichen Zweck zurückgeführt wird, die Lebensbedürfnisse zu befriedigen und das Leben aller Menschen angenehmer und schöner zu gestalten.

Eine neue Welt gilt es zu schaffen, eine neue Welt, die das Elend nicht kennt und die die Not verbannt, eine Welt ohne Unterdrückung und Ausbeutung, ohne all diese Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit um uns her. An einer neuen Welt wollen wir bauen, in der es keine Klassen und somit keine Klassengegensätze gibt, in der nur ein Recht gilt, das Menschenrecht.

Darum, Proletarierjungen und -mädel, werdet Kämpfer für diese neue Welt, werdet Kämpfer der neuen Menschheitsidee Sozialismus. Alle, die ihr noch abseits steht, kommt zu uns, schart euch mit uns um das rote Banner der Freiheit und des erdumspannenden, menschheitsverbindenden Sozialismus! Jugend, Proletarierjugend, wir rufen euch!

Schmiede

Wir sind die Schmiede der neuen Zeit,
Wir schaffen am Feuer!
Das wirft rötende Gluten breit
über altes Gemäuer.
Die Eisenhämmer schmettern
Schlag klingend um Schlag . . .
Draußen aber, vor der Schmiede,
unter jung grünenden Birkenblättern
horcht dem klingenden wilden Liede
blutfrisch erglühend ein neuer
siegender Frühlingstag.

Wir sind die Schmiede am roten Herd,
vom Frühling befohlen.
Klirr, das Eisen zwingend, fährt
die Zange in die Kohlen.
Heiße Funken umflirren
das Werk zum Gruß . . .
Draußen aber, über der Schmiede
wirbelt wildauf ein Funkenschwirren
im Freiheitstanz zu dem klingenden Liede:
Wir schmieden eiserne Sohlen
der Zeit an den Fuß.

Franz Diederich.

Auf der Walze

Eigentlich war er ein anständiger Kerl, der Müllergeselle Joseph Stieglmaier. Wir nannten ihn bloß Sepp. So wars ihm auch am liebsten. Ein lustiger Bursch. Und ein tüchtiger Müller Der verstand sein Handwerk.

Wenn der Schnee schmolz und die ersten Veilchen blühten, wars aus mit ihm. Da konnte er die Arbeit nicht mehr erleiden. Dann packte ihn das Wanderfieber. Er konnte die schönste Stelle haben; nichts konnte ihn da halten. Da packte er seinen Rucksack und „Leb wohl, du schöne Meisterin." Beim Hoftor schwenkte er noch einmal seinen Hut. Dann gings los aus voller Kehle und frischer Brust: „Das Wandern ist des Müllers Lust."

Weit war er herumgekommen. Dänemark, Holland und die Schweiz sah er. Von Italien, Spanien und Oesterreich erzählte er die schönsten Geschichten. Aber am liebsten wanderte er durch Deutschland. Und in Deutschland liebte er am meisten das badische Land, den Schwarzwald. Auch das Hohenzollernländchen hatte es ihm angetan und durch Schwaben war er schon vierzehnmal gezogen. Aber jetzt getraut er sich nicht mehr hin. Warum? Er hat es mir erzählt:

Von Biberach nach Ulm wars. Da kam er an einem Nachmittag durch ein Dorf und hatte Hunger, großen Hunger. Wer hat auf der Walze keinen Hunger?

Als er das Dorf ein Stück hinter sich hatte, sah er eine Pflaumen-Allee und ganz am Ende der Allee eine Mühle stehen. Halt, dachte der Sepp, hier holst du dir ein Stück Brot. Sepp klopfte an und auf das Herein trat er in die Stube. Da sah er den Müller am Tisch sitzen und vespern. Dem Sepp lief das Wasser im Munde zusammen. Bier, Brot, Wurst und Geräuchertes waren zu sehen. Und Rettiche. Ach Rettiche, welche Sehnsucht. Sepp zog den Hut vor den vielen schönen Speisen „Grüß Gott!" „Grüß Gott!" schluckt der Müller, „waasch is dei Begehr?" „Ein reisender Müller fragt um Arbeit nach."

Sein Magen knurrt laut. Aber der Müller hörts nicht. Er schüttelt den Kopf: „Ich brauch keinen." Und kaut weiter.

Sepp wartet und denkt, vielleicht gibt mir der Dicke doch etwas zu essen. Aber der denkt gar nicht daran. „Ich brauch keinen," sagt er nochmals.

„Entschuldigen Sie, kann ich für 20 Pf. ein Stückchen Brot bekommen?" fragt der Sepp.

„Für zwanzig Pfennige?" „Ja, bitte." Der Müller schneidet zwei dünne Scheibchem herunter und reicht sie dem Sepp. Der drückt dem Müller die zwei Groschen in die Hand. Sepp steckt die eine Scheibe in die Tasche. Die andere behält er in der Hand. Der Müller besieht sich eine Weile die zwei Groschen und gibt endlich einen zurück. „Vergelts Gott viel tausendmal," sagt der Sepp und machte die Tür von draußen zu.

Er läuft die Pflaumenallee hinunter. In der rechten Hand das Scheibchen Brot, in der anderen den Groschen. „Nee, so ein Geizkragen," murmelte er. Ab und zu beißt er ein Stück Brot ab und denkt über die Menschen nach. Ganz in Gedanken versunken ist er.

„Nu, wo haschte denn dasch gefochte?" quiekts auf einmal.

Sepp blickt erschrocken auf und steht vor einem Gendarmen. „Jesses, Herr Wachtmeister, ich bitt um Entschuldigung, aber ich habe nicht gebettelt." „So, schwindle willscht auch noch, wos klar auf der Hand liegt. Los, komm mit, will den Meischter selber frage. Und wenn du geloge hascht, kommscht ins Kittche, verstande!"

Der Sepp mußte wieder mit zurück zum Müller. Dort erfuhr der Gendarm, daß es Handwerksburschen gibt, die ihr Brot kaufen und nicht fechten. Er war wütend. Draußen in der Allee schnauzte er den Sepp an: „Zeig mal deine Papiere! Will mal sehe, wasch du für ein sauberer Kunde bischt!" „Bitt schön, Herr Wachtmeister, hier sind meine Papiere, sind alle in Ordnung."

Eine Weile studierte der Gendarm Sepps Papiere. Dann fuhr er ihn an: „Gehscht auch der Arbeit gern ausch'm Weg, he. Hascht scho über drei Monat nicht gearbet." „Entschuldigens, Herr Wachtmeister, ich möcht schon gerne arbeiten, aber ich find keine," sagt der Sepp ganz treuherzig. „So, so, du findscht keine. Ich kenn scho die Sorte. Müschte dich einsperre wegen Landstreicherei." „Ach bitte, Herr Wachtmeister, lassens mich laufen. Ich hab doch nichts verbrochen." „Hier haschte deine Papiere. Mach, dasch du fortkommscht un lasch dich nicht noch mal erwische." „Danke schön, Herr Wachtmeister. Grüß Gott, Herr Wachtmeister." Sepp zog ehrfurchtsvoll seinen Hut.

Der Gendarm lief links auf das Dorf zu. Sepp marschierte rechts auf der Landstraße. Ab und zu dreht er sich um. Dann bleibt er stehen. Schätzt die Entfernung zwischen sich und dem Gendarm. Nickt befriedigt mit dem Kopf, hält beide Hände sprachrohrförmig vor den Mund und schreit: „He, du Grünspecht, du Leuteschinder!" Der Gendarm dreht sich um und fragt: „Waasch ischt?" Sepp droht mit der Faust und brüllt: „Ein Leuteschinder bist du, du Grünspecht, du Blitzschwab!" "Wart, du Luder, dich werd ich kriege," schimpft der Gendarm und fängt an zu rennen. Sepp nimmt auch beide Beine in die Hand. „Halt oder ich schieße!" schreit der Gendarm.

„Schießen kannst du schon, aber ob du triffst, ist eine andere Frage," höhnt Sepp und rennt, was das Zeug hält.

Sepp kommt ins Schwitzen. Er dreht sich um und sieht zu seinem Schrecken, daß der Gendarm näher gekommen ist. Zum



Die Rodelwettbewerbe im Rahmen der Deutschen Winterkampfspiele

in Krummhübel-Brückenberg sahen folgende Sieger (von links): Herreneinsitzer auf Kunstbahn — Breiter (Brückenberg); Dameneinsitzer auf Naturbahn — Helene Hampel (Krummhübel); Herreneinsitzer auf Naturbahn — Walter Feist (Flinsberg); Herrendoppelsitzer auf Naturbahn — Porsche und Habel (Hanichen) — Die Aufnahme zeigt den Auslauf der Naturbahn beim Waldschloß Brückenberg.

Unglück kommen ihm auch noch Leute entgegen. Was nun machen. Die einzige Rettung ist der Wald. Er ist aber noch einen halben Kilometer entfernt. „Vielleicht schaff ichs noch!“ denkt Sepp und rennt über die Wiese dem Walde zu. Der Gendarm kommt allmählich immer näher. „Werd dich scho kriege,“ schreit er.

Immer näher kommt Sepp dem Walde. Der Gendarm aber auch.

Jetzt sieht Sepp zu seinem größten Schrecken, daß ein Fluß ihn von dem rettenden Walde trennt. Die Haare stehen ihm zu Berge. „Da hab ich mir eine schöne Suppe eingebrockt,“ denkt er. „Wenn doch der Fluß nicht so tief wäre.“ Er wendet den Kopf. O weh, kaum noch vierzig Meter hinter ihm kommt der Gendarm. „Werd dich scho kriege,“ triumphiert der. Sepp nimmt alle Kräfte zusammen und rast am Ufer entlang. Der Gendarm auch. Da nimmt Sepp seine Brieftasche zwischen die Zähne und läßt sich in die Fluten gleiten. Einen Moment nimmts ihm den Atem. Dann schwimmt er mit mächtigen Stößen dem anderen Ufer zu.

Der Gendarm war gestürzt und das war Sepps Rettung. Endlich war er drüben.

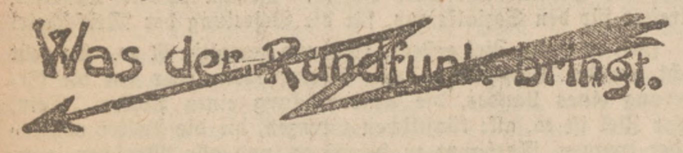
Schnell schwang er sich auf das Ufer und suchte hinter einer starken Buche Deckung. So, jetzt konnte er aufatmen. Der Gendarm stand drüben am anderen Ufer und drohte mit der Faust und schrie: „Wer dich scho kriege!“ Sepp lachte laut und spottete: „He, das Wasser ist dir wohl zu naß? Wenn du mich kriegen willst, mußt du rüberkommen. Hahaha, du erwischt mich nicht mehr.“ „Werd dich schon kriege!“ schrie der Gendarm noch einmal und lief sehr schnell dem Dorfe zu.

Sepp orientierte sich nach der Sonne und drang in den Wald. Nach einer Stunde angestrengten Laufens machte er halt, zog sich seine Kleider aus und hing sie in die Sonne. Dann legte er sich auf das warme Moos und schlief baldein.

Von Gendarmen, die ihn verfolgten, von geizigen Müllern träumte er. Auf einmal hatten ihn die Gendarmen erwischt und warfen ihn in das Wasser. O, war das kalt. Sepp erwachte

Um ihn wars Nacht. Schnell zog er sich seine Kleider an. Sie waren ja noch ein wenig feucht, aber zur Not gings. In der Tasche fand er das aufgeweichte Scheibchen Brot und verschlang es. Er blickte nach den Sternen und wanderte nach Osten. Der Mond war aufgegangen und leuchtete ihm. Bald kam er auch wieder auf eine Landstraße. Gegen 6 Uhr morgens überschritt er die bayrische Grenze und war in „Sicherheit“.

Nach Schwaben aber will er nicht mehr. Er traut dem Landfrieden nicht ganz . . . **Ludwig Wittwer.**



Kattowitz — Welle 408,7.

Donnerstag. 12.10: Unterhaltungskonzert. 12.40: Unterhaltungskonzert für die Jugend von der Philharmonie. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Vorträge. 20.15: Schallplattenkonzert. 21.10: Lit. Stunde. 21.25: Abendkonzert. 22.15: Nachrichten. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Donnerstag. 11.58: Wetterbericht. 12.10: Vortrag. 12.40: Unterhaltungskonzert. 15.00: Handelsbericht. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Nachmittagskonzert. 18.45: Verschiedenes. 20.10: Vorträge. 21.10: Literarische Stunde. 21.25: Abendkonzert. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Donnerstag. 9.30: Uebertragung auf die Deutsche Welle Berlin: Schulfunk. 14.30: Aus Krummhübel: Deutsche Winterkampfspiele 1930, Eisschnellaufen am Kleinen Teich. 16.00: Aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier“. 16.30: Konzert. 17.30: Stunde mit Büchern. 18.15: Heimatkunde. 18.45: Zahnheilkunde. 19.15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.15: Abendmusik. 20.00: Hans Bredow-Schule: Naturwissenschaften. 20.30: Heitere Musik. 22.10: Die Abendberichte 22.30: Aufführungen der Schlesischen Bühne. 22.45—24.00: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters, Leitung: Franz Marszalek.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Zollwaffenstillstands-Konferenz am 17. Februar

Genf. In der Völkerbundsrats-Sitzung am Dienstag kamen verschiedene Wirtschaftsfragen zur Behandlung. Berichterstatter war Dr. Schubert. Er ersuchte Polen und die Tschechoslowakei, das Abkommen über die Aufhebung der Ausfuhrverbote zu ratifizieren. Nach seinem Bericht über die Einberufung der Zollwaffenstillstands-Tagung beschloß der Rat einstimmig, diese Tagung auf den 17. Februar d. Js. anzusetzen. 26 Staaten haben bereits ihre Teilnahme an der Konferenz zugesagt. Im Berichte des Völkerbundsrates werden die einzelnen Staaten ersucht, ihre Handelsminister zu entsenden.

Der Rat beschloß hierauf, der kleine Juristenausschuß solle die Frage prüfen, ob der Haager Gerichtshof als Revisionsinstanz für Entscheidungen internationaler Schiedsgerichte einzusetzen ist.

Der Streit um die Klagemauer vor dem Völkerbund

Genf. In der Dienstagnachmittagssitzung behandelte der Völkerbundsrat wiederum die Frage der Einsetzung eines besonderen Ausschusses zur Prüfung der Streitfragen, um die Klagemauer in Jerusalem. Der englische Außenminister legte einen neuen Vorschlag für die Einsetzung eines Dreierausschusses ausdrücklich nur für die Festsetzung der Rechte und Ansprüche der Juden und Muselmanen an der Klagemauer vor. Die allgemeine Regelung der Frage der heiligen Stätten in Palästina soll davon unberührt bleiben. Der Ausschuß soll aus drei Mitgliedern nichtbritischer Nationalität, darunter einem hervorragenden Juristen bestehen. Die Mandatsmacht soll die Mitglieder vorschlagen, deren Wahl jedoch der Genehmigung durch den Völkerbund untersteht. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung des Rates.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Der Deutsche Kulturbund

veranstaltet am 23. Januar, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle“, Kattowitz, und am 24. Januar, um 8 Uhr abends, im Hotel „Graf Reden“, Königshütte, einen großangelegten Lichtbildervortrag, betitelt „Weltfahrt des Grafen Zeppelin“. Der Vortragende ist der Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Geisenheiner.

Da uns nicht nur die technische Durchführung eines solchen Weltfluges sondern die vielen Sehenswürdigkeiten der einzelnen Weltteile inereassant erscheinen, machen wir die Mitglieder des „Bundes für Arbeiterbildung“, der Gewerkschaften und der Partei auf diese Vorträge aufmerksam.

Eintrittskarten zu 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf Kattowitz, Marjacka 17, Hinterhaus 2. St., von vormittags 9—18 Uhr, außerdem an dem genannten Tage an der Abendkasse zu haben.

Königshütte. Der Bund für Arbeiterbildung beginnt am Donnerstag, den 16. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotels „Graf Reden seine Theaterserie, welche mit dem Schwank von Kotzebuesch „Die beiden Klingsbergs“, in 3 Akten, eröfnet wird. Das Stück wird zum Teil von Berufsschauspielern mit durchgeführt, was auf ein sehr gutes Gelingen hindeutet. Wir bitten die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung, der Gewerkschaften und der Partei, dieser Veranstaltung das größte Interesse entgegenbringen und die erste Veranstaltung recht zahlreich zu besuchen. Die Preise sind äußerst niedrig gehalten, von Loge bis Stehplatz bewegen sie sich zwischen 2,50 Zloty und 50 Groschen. Eintrittskarten die im Vorverkauf, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, bestellt werden, sind mit 20 Prozent Ermäßigung, mit Ausnahme von Stehplatz, erhältlich.

Königshütte. Am Mittwoch, den 15. Januar, abends 7 Uhr, Vortrag des Gen. Nowak über „Wirtschaftsdemokratie“. Hierzu ist das Erscheinen aller Gewerkschaftskollegen sehr erwünscht. Wir bitten, als Ausweis das Mitgliedsbuch der Gewerkschaft, des Bundes oder einer unserer Kulturvereine mitzubringen.

Nowy Bytom. Sonnabend, den 18. Januar 1930, abends 6 Uhr, bei Herrn Smiatek Vortragsabend. Referent: Gen. Buchwald. Das Thema wird am Abend selbst bekanntgegeben.

Siemianowitz. Am Freitag, den 17. 1. 1930, abends 7½ Uhr, Lokal Kosdon, Vortrag des Mittelschullehrers Boese über „Tiere der Vorwelt“ mit Lichtbildern. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Nikolai. Am Sonnabend, den 18. Januar, abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Gen. Dr. Bloch statt. Thema: „Unsere Weltanschauung einst und jetzt.“ Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund!

Am Sonntag, den 19. Januar 1930, vorm. 10 Uhr, findet im Zentralhotel, Kattowitz, eine Bundesvorstandssitzung statt, zu welcher die Herren Dirigenten eingeladen sind. Bitte die Rundschreiben zu beachten! Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht. **Die Bundesleitung.**

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Mittwoch: Fragekasten.
Donnerstag: Musikabend.
Sonntag: Heimabend.

Katowice. Freie Turner. Am Sonnabend, den 18. 1. 30., findet im Zentralhotel eine Vorstandssitzung statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Kattowitz. Freie Turner. Am Sonntag, den 19. Januar 1930, nachmittags 4 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels unsere fällige Generalversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Schwientochlowitz. Maschinisten und Heizer. Am Sonnabend, den 18. Januar, abends 5 Uhr, findet bei Scholtyssek, Langestraße 17, die Generalversammlung der Zahlstelle Schwientochlowitz statt.

Königshütte. Achtung Volkschor! Am Sonntag, den 19. Januar, nachmittags 3 Uhr, halten wir unsere diesjährige Generalversammlung im Vereinszimmer ab. Pflicht ist es, daß an derselben alle aktiven und inaktiven Mitglieder teilnehmen.

Königshütte. Metallarbeiter-Jugend. Am Montag, den 20. d. Mts., abends 7½ Uhr, treffen sich alle jugendlichen Metallarbeiter im Jugendheim des Volkshauses, zwecks Besprechung wichtiger organisatorischer Fragen. Restloses Erscheinen aller Jugendlichen ist erwünscht.

Königshütte. Achtung Kinder-Freunde! Am Donnerstag, den 16. d. Mts., abends 6 Uhr, Märchenabend im großen Saal. Eintrittsgeld beträgt 25 Groschen.

Königshütte. Ortsausschuß des A. D. G. B. Sonntag, den 19. Januar d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Ortsausschuß-Sitzung statt. Da wichtige Sachen auf der Tagesordnung sind, muß jeder Delegierte erscheinen. Im Behinderungsfalle ist der Ersatzmann zu benachrichtigen.

Königshütte. (Freidenker-Generalversammlung.) Am Sonntag, den 19. Januar, vormitatgs 9 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Generalversammlung statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Wahl des Präsidiums, 2. Verlesen des Protokolls, 3. Berichte der Ortsgruppen, 4. Berichte des Hauptvorstandes, 5. Bericht der Pressekommission, 6. Zukunftsarbeit, 7. Anträge und Verschiedenes. Die Delegierten haben sich durch Mitgliedsbuch auszuweisen. **Der Hauptvorstand.**

Königshütte. Achtung Radfahrer! Die erste Reigenprobe findet am Freitag, den 17. Januar 1930, im Saale des „Dom Ludowy“, abends 7—9 Uhr, statt. Es ist Pflicht, mit Rädern zu erscheinen.

Lipine. Maschinisten und Heizer. Am Freitag, den 17. Januar, abends 5 Uhr, findet bei Morawietz unsere Generalversammlung statt. Der Neuwahlen wegen ist restloses Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Nowy-Bytom. (D. S. A. P.) Am 15. Januar, abends 6 Uhr, bei Machuletz Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Kowoll.